

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Eingeleitete Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

16 Regierungen fragen an.

Die Zollgefahren für die deutsche Handelspolitik.

Die Demokraten haben gestern Mann für Mann die neuen
Zollerhöhungen angenommen. Die demokratische Presse aber übt
an diesen Zollerhöhungen die allerhöchste Kritik. Selbst ein Blatt
wie der „Berliner Börsenkurier“, der dem Brüning-Kabinett im
ganzen günstig gesinnt ist, erhebt gegen die Regierung die schwersten
Angriffe und schreckt dabei sogar vor Indiskretionen nicht
zurück. In einer Besprechung der gestrigen Reichstagsfraktion
bemerkte er:

Bergehens hat man darauf gewartet, daß auch der Reichs-
außenminister Dr. Curtius, der für die Handelsvertrags-
politik doch immerhin in erster Reihe verantwortlich bleibt, von
der Tribüne des Reichstages her einige Worte in einem Augen-
blick sprechen werde, in dem die Proteste von sechzehn Staaten in
Berlin eingetroffen sind, die Besorgnisse über den neuen Zollkurs
der Reichsregierung ausprechen.

Es handelt sich hier um eine etwas übertriebene Wiedergabe
von Mitteilungen, die ein Vertreter des Auswärtigen Amtes in
einer vertraulichen Sitzung des handelspolitischen Aus-
schusses des Reichstages gemacht hat. Natürlich liegen nicht
„Protokolle“ in völkerrechtlichem Sinne vor, zu denen kein Antrag
besteht, solange Deutschland die abgeschlossenen Verträge respektiert,
sondern nur Anfragen und Erklärungen, in denen die Sorge um
die zukünftige Gestaltung der handelspolitischen Beziehungen zum
Ausdruck kommt. Die Mitteilungen des Auswärtigen Amtes haben
gleichwohl im Ausschuss einen sehr starken Eindruck gemacht, freilich
leider keinen so starken, daß die bürgerlichen Parteien von ihrem
Vorhaben Abstand genommen hätten. Das Streben, für die
Regierung Brüning eine Mehrheit zusammenzutauschen, besetzte alle
schäblichen Bedenken.

Furchtbare Kinofatastrophe!

Siebzehn Kinder auf entsetzliche Weise getötet.

Palermo, 15. April.

Am Sonntagmorgen ereignete sich in Licata in
der Provinz Sirgenti an der Südküste Siziliens eine
furchtbare Kinobrandkatastrophe. Dabei
wurden 17 Kinder im Alter von 9 bis 16 Jah-
ren getötet. Außerdem erlitten 11 Kinder zum Teil
lebensgefährliche Verletzungen. Aus bisher noch un-
gekklärter Ursache geriet im Vorführungsraum des Kinos
der Filmstreifen in Brand. Die größtenteils aus Kin-
dern bestehenden Zuschauer wurden durch die Stich-
flammen erschreckt. Die Kinder drängten panikartig
den Ausgängen zu. Die Katastrophe hätte keinen so
großen Umfang angenommen, wenn nicht zu gleicher
Zeit in der ganzen Stadt die Beleuchtung ausgefällt
hätte. Die Dunkelheit steigerte den Schrecken der Kinder
bis zur Verzweiflung. Bei dem Gedränge an den
Ausgängen wurden viele Kinder umgeworfen und
niedergetreten. Die Leichen weisen furchtbare
Verstümmelungen auf. Als es schließlich möglich war,
einem Ueberblick über die Ausmaße der Katastrophe zu
gewinnen, stellte man 17 Tote und 11 Schwer-
verletzte fest.

Nach einer Meldung aus Rom hat sich der Provinz-
präfekt in Begleitung der zuständigen Beamten sofort an den
Ort des Unglücks begeben, um eine strenge Untersuchung ein-
zuleiten. Die Bestattung der Opfer findet am Mittwoch im Beisein
der Spitzen der Provinz- und Stadtbehörden statt. In seinem
Kommentar zu dem tragischen Ereignis stellt das „Popolo di
Roma“ fest, das Kino von Licata stelle eine der vorgeschichtlichen
Baracken dar, die allabendlich von einer großen Menge besucht
würden, die nicht wisse, welcher Gefahr sie sich aussetze. (Und
warum verbietet die italienische Polizei Vorführungen in
derart unzulänglichen und gefährlichen Räumen nicht? D. Red.)
Die unglücklichen Opfer forderten eine beispiellose Bestrafung der
Verantwortlichen und eine strenge Untersuchung aller sizilianischen
Kinos.

Hugenberg beschimpft seine Partei.

„Psychose“ der Regierungsfreunde. — Jubel des Agrarierflügels.

Der knappe Erfolg der Regierung Brüning ist zwei politischen
Richtungen im gleichen Grade unangenehm: den Demokraten und
den Hugenbergern. Die Demokratenpresse reagiert auf die
gestrigen Abstimmungen damit, daß sie ihre Leser davon plaudernd
unterhält, aber jegliche politische Stellungnahme ängstlich vermeidet.
Sie fühlt, daß der Erfolg dieser Regierung die Niederlage der
eigenen Partei bedeutet.

Die Hugenbergpresse läßt sich nicht einmal durch die
Rückficht auf die eigene Partei von der schärfsten Kritik an ihrem
regierungsfreundlichen Flügel abhalten. Der „Lokal-Anzeiger“ be-
klagt z. B. die Situation, die daraus entstand, daß sich eine wirt-
schaftliche Organisation — der Landbund — „in parteipolitische
Dinge unmittelbar einmischte“.

„Die ungeheure Not des Landvolkes, die Verzweiflung, die
aus ihr fließt und die einfach kurzfristig machen muß — denn wer
in verzweifelter Not ist, kann nicht mehr weit blicken —, sie sind
ausgenutzt worden zu dem Ziel, die deutschnationale Fraktion
unter Druck zu setzen, damit sie kein einseitiges Instrument in
der Hand der Führer mehr blieb.“

Der „Lokal-Anzeiger“ bleibt bei diesem Vorwurf der Kurz-
sichtigkeit nicht stehen. Er wirft der Mehrheit der Deutschnationalen
Fraktionsabgeordneten vor, „unter dem Druck der verzweifeltsten Not
ihrer Standesgenossen und ihrer Wähler schließlich die Nerven
verloren zu haben“, möchte jedoch mit niemandem rechten, der
heute der „Psychose“ erlegen ist. ... Um der nationalen Be-
wegung willen dürfe die Schlagkraft der Deutschnationalen Partei
durch deren Reichstagsfraktion nicht weiter lahmgelagert werden.

Der Agrarierflügel der Deutschnationalen Partei ist jedoch
schlechthin zufrieden. Die „Deutsche Tageszeitung“ scheidet die
Deutschnationalen in eine „negative“ Fraktionsminderheit und
„positive“ Fraktionsmehrheit und meint von der letzteren:

„Sie hat weitblickende Nationalpolitik getrieben und das
ihre zur Rettung der Fundamente getan, aus denen allein eine
wirkliche Befreiungspolitik aufgebaut werden kann. Ihre
Rettung aber bedeutet nicht nur eine große nationale Notwendig-
keit von heute, sondern auch die Voraussetzung für eine deutsche
Befreiungspolitik von morgen und übermorgen!“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt das Endergebnis
der Abstimmung, um wieder einmal grundsätzlich zu werden. Sie
nimmt mit stiller Freude zur Kenntnis, daß auf der linken Seite
eine helle Begeisterung für die Wirtschaft und die Industrie, so-
gar für die Schwerindustrie ausgebrochen zu sein scheint, die schließ-
lich die Kosten der Landwirtschaftshilfe Schieles werde bezahlen
müssen. Sie möchte der Vierstimmen-Mehrheitsregierung Brüning
„die Reform der öffentlichen Wirtschaft und Finanzpolitik, den
Umbau des Staats, die Reichs- und Wahlreform“ zutrauen, meint,
daß „diese Aufgabe von historischer Tragweite“ nicht hoffnungslos
sei, weil das „banale Bedürfnis nach Führung“ ein entscheidender
massenpsychologischer Faktor geworden ist. Allerdings wird ihr bei

der Antwort auf die zentrale Frage nach dem „Wachstum des
Bürgertums“ einigermassen schummrig zumute, da sie die Zer-
splitterung sieht. Sie möchte gern, daß gegen das Zentrum eine
mehr liberal und eine konservativ gerichtete Gruppe tritt. „Große
Körper bürgerlichen Selbstbehauptungswillens nicht nur, sondern
bürgerlicher Schöpferkraft und machtpolitischen Anspruchs“.

„Immer noch wird die Sozialdemokratie daneben ein außer-
ordentlich achtunggebietender Faktor bleiben. Aber sie wird dann
endlich auch einen Gegenpieler haben. Aus diesem Kräftepiel
könnte ein Staat entstehen, der sich von dem bolschewistischen
Verfall im Osten ebenso unterscheidet, wie er sich vom reinen
Ausbeutungstaat des kapitalistischen Westens abheben muß.“

In seinem dichterischen Enthusiasmus meint das Blatt, daß
„die Frontgeneration auf den Plan getreten sei“: „diese Generation
ist zum Kämpfen entschlossen, während das Bürgertum schläft: Sie
muß es erwecken.“

Gegenüber so tiefgründigen Betrachtungen bleibt die
„Germania“ auch nicht an der Oberfläche der Tagespolitik. Es sei
für die Sache „sozusagen“ belanglos, ob die Mehrheit sich in
3 oder 30 Stimmen ausdrückt. „Der Erfolg des Kabinetts Brüning
sei nicht mit Ziffern zu bewerten.“ Er sei hoffentlich für die
Sozialdemokratie eine gute Lehre für die Zukunft.

„Ihre Wirkung wird noch vertieft werden durch die Er-
kenntnis, daß es auch in diesem Reichstag zur Not einmal ohne
die Sozialdemokratie möglich ist, wichtige Ent-
scheidungen zu treffen, wenn sie sich aus Gründen partei-
politischer Starrköpfigkeit der Verantwortung entzieht.“

Die „Germania“ betrachtet es als ein besonderes Verdienst
ihres Reichstanzlers, daß ihm die parlamentarische Lösung
gelungen ist.

Das Deutschland der nächsten Jahre wird in größtem Maße
auf das wirtschaftliche Vertrauen des Auslandes ange-
wiesen sein. Dieses Vertrauen wird sich in erster Linie auf den
gesunden Zustand der Staatsfinanzen gründen, und es ist
weniger durch den Artikel 48 zu sichern, als durch eine par-
lamentarische Mehrheit, die den Mut zeigt, alles zu tun, um
die Finanzen in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten.
Die parlamentarische Erledigung der finanziellen Maßnahmen
scheint uns deshalb, von allem anderen abgesehen, ein wichtiges
psychologisches Imponderabile für jenes Vertrauen zu
sein, das Deutschland zu seiner wirtschaftlichen Belebung vom
Auslande her nötig hat.

Brünings Erfolg erscheint seinem Parteiblatt als ein „großer
Erfolg deutscher Staatspolitik“, insbesondere deswegen, weil Hugen-
berg „der vollendete Vertreter einer staatsnegativen Haltung“, in
seiner Fraktion in der Minderheit blieb.

Hugenberg, der laute RUFER im Streite gegen den
„Marxismus“, der eifrige Vorkämpfer einer „antimarristischen“
Front, steht nun mit wenigen Getreuen einjam in der Front der
„Marristen“. Das Schicksal eines Mannes beginnt sich zu
vollenden, der sich zum Organisator einer großen Sache be-
rufen glaubte und schließlich, inmitten von Trümmern, der
Organisator der größten politischen Nieder-
lage geworden ist, die in der Geschichte der deutschen Parteien
verzeichnet steht.“

Das Zentrumsbüro möchte in der Klust zwischen Hugenberg
und der großen Masse seiner Partei den Beginn einer Entwicklung
sehen, „die zur Gesundung der deutschen Nation und zur Wieder-
erweckung konservativer Staatsgesinnung führt“.

Arme Kerls.

Ueber Nacht ist Herr Hugenberg vom Führer der zweitgrößten
Reichstagsfraktion zum Häuptling einer Splitterpartei
herabgerutscht. Aber noch hat er das große Portemonnaie. Und
das reicht aus, um seine journalistischen Landsleute einzuwickeln
weiter zu besolden. Im „Tag“ muß das Kumpelstüchchen (Stein)
alle verfügbaren Gift- und Gallestoffe gegen die Abtrünnigen von
den Deutschnationalen aushusten:

Bei einigen wenigen dieser Jofager war das Motiv — es
wäre unsinnig, das verurteilen zu wollen — die Angst vor
der Reichstagsauflösung.

Mit dem Akademiker- und Offiziersstandpunkt, daß sie am
3. April versprochen hätten, nachdem sich damals die Mehrheit

Der entfesselte Brüning



„Hurra, jetzt bin ich von der Sozialdemokratie unabhängig!“

Altflieger oder Jungflieger.

Ein Konflikt bei der Luftkassa.

Vor kurzem wurde der schwerwiegende Vorwurf erhoben, daß bei der Deutschen Luftkassa ein System eingerissen sei, das nicht eine hundertprozentige Sicherheit, sondern eine hundertprozentige Regelmäßigkeit des Luftverkehrs in den Vordergrund stelle. Einige Flugleiter hätten trotz schlechten Wetters Startverbotnis erlassen, und die Luftkassa sehe auf einigen schwierigen Strecken Jungflieger ein, die nicht über genügend Erfahrung verfügten. Das letzte Flugunglück, dem der Jungflieger Wessel auf der Nachtstrecke London-Paris zum Opfer gefallen ist, sei nur auf diese neue, schneidige Taktik zurückzuführen; Wessel habe keinerlei Praxis im Nachtflug gehabt und sei deshalb verunglückt.

Besonders schwerwiegende Vorwürfe wurden gegen den Flugleiter von Gabelnz erhoben, der in besonders krasser Weise für die Durchführung der Strecke Berlin-Stockholm eingetreten sei.

Auf Grund dieser Angriffe rief die Direktion der Luftkassa die Vertreter der Tagespresse zusammen, um zu den gegen sie erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Direktor Wessel wies darauf hin, daß der Gedanke des „Safety first“ nach wie vor im Vordergrund aller Interessen stehe.

Der vor kurzem auf der Nachtflugstrecke London-Paris verunglückte Flieger Wessel sei durchaus kein unerfahrener Pilot gewesen, sondern er habe in den drei Jahren seiner Tätigkeit bei der Luftkassa über 200 000 Kilometer zurückgelegt und habe auch monatelange Erfahrung im Nachtflug gehabt. Die Vorwürfe, die man in diesem Falle gegen die Leitung der Luftkassa richtet, seien als völlig unbegründet zurückzuweisen. Herr von Gabelnz, gegen den schon von einem halben Jahre ein Mißtrauensvotum verschiedener Flugzeugführer schwarte, bestreite entschieden, die wiedergegebenen Äußerungen getan zu haben. Der Fall Gabelnz werde erneut untersucht werden. Ferner gab Direktor Wessel

bekannt, daß der Vorstand der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer noch vor kurzem seine Bereitwilligkeit erklärt habe, der Leitung der Luftkassa sein Vertrauen auszusprechen und die Versicherung abzugeben, daß früher bestehende Differenzen jetzt beigelegt seien. Aber dieses Vertrauensvotum sei im letzten Augenblick nicht zustande gekommen, weil sich bei den Piloten starke Meinungsverschiedenheiten geltend gemacht hätten.

Für das Flugzeug als Verkehrsmittel benutzende Publikum besteht keine Veranlassung, sich durch diesen Konflikt, der zwischen Flugzeugführern und Leitung der Luftkassa besteht, beunruhigt zu fühlen. Die geringsten Vorfälle fallen alle in das Gebiet des Post- und Frachtverkehrs. Es besteht natürlich die große Gefahr, daß in einem Betriebe, in dem zum großen Teil ehemalige Kampfflieger beschäftigt werden, sich eine Draufgängertum bemerkbar macht, die unter allen Umständen auf das schärfste zu bekämpfen ist, weil sie den Sicherheitsfaktor außer acht läßt. Es ist Aufgabe der überwachenden Instanzen gefährliche Störungen sofort zu unterbinden. Der Flugzeugführer, der nur die Verantwortung für sein eigenes Leben trägt, wird natürlich eher zu einem Rißstosig geneigt sein als der Pilot, der Passagiere befördert. Dieser persönliche Wagemut, der in der Fliegerei nicht zu emporzuziehen ist, muß bei der Luftkassa im Interesse eines gesicherten Luftverkehrs stark eingedämmt werden. Eine Verkehrsgefahr darf keine „schneidigen“ und keine „launigen“, sondern nur verantwortungsbewußte, sichere Flugzeugführer kennen.

Es ist zu erwarten, daß die Leitung der Luftkassa alles tun wird, um den neuen Konflikt beizulegen. Die Flugzeugführer sollten sich nach wie vor gegen Tendenzen wehren, die in der Militärfliegerei erstes Gebot sind, in der zivilen Luftfahrt aber nichts zu suchen haben.

Hakenkreuz und Sowjetstern in Paris.

Zwei Tote und zwei schwerverletzte Italiener.

Paris, 15. April. (Eigenbericht.)

Zu einer blutigen Schlägerei kam es am Montagabend in Paris zwischen vier italienischen Faschisten und fünf italienischen Kommunisten. Die beiden feindlichen Parteien waren schon am letzten Sonntag in dem Vorort Pantin auseinandergeprallt. Am Montagabend blieben zwei Tote und zwei Schwerverletzte auf dem Schlachtfeld. Die gegnerischen Gruppen hatten sich in einer Aneipe am Boulevard Macdonald nach längerem Suchen getroffen. Die Faschisten, die sich in der Minderzahl sahen, räumten das Lokal, die Kommunisten folgten ihnen. Zwei der Faschisten rissen aus; die beiden anderen wurden von den Kommunisten kaltblütig zusammengeschossen. Beide starben nach wenigen Augenblicken, doch hatte der eine von ihnen noch so viel Kraft, auch seinen Revolver zu ziehen und einen Kommunisten lebensgefährlich zu verletzen. Die übrigen Kommunisten machten sich nun an die Verfolgung der beiden fliehenden Faschisten und verletzten auch von diesen einen lebensgefährlich. Die Polizei konnte nur noch die beiden Toten wegtragen und die Schwerverletzten ins Hospital schaffen. Die übrigen Teilnehmer an der Schlägerei waren geflohen.

Straßenbahnwagen in Brand gesteckt.

Europäische Feuerwehr von den Demonstranten in Kalkutta am Löschen gehindert.

Kalkutta, 15. April.

Bei einer Protestkundgebung gegen die Verurteilung bekannter nationalisistischer Führer kam es zu sehr ernsthaften Zusammenstößen. Insgesamt mußten 19 Verwundete den Krankenhäusern zugeführt werden. Als die Feuerwehr von den Demonstranten in Brand gesteckten Straßenbahnwagen abzuschleppen wollte, wurde sie von der Menge mit Steinen angegriffen. Ein oberer Beamter und zwei andere Feuerwehrleute wurden schwer, vier leicht verletzt. Die verletzten Feuerwehrleute sind Europäer.

„Versuchter Totschlag“.

Die Verzweiflungstat eines hundertprozentigen Invaliden.

Eine Verhandlung vor dem Landgericht III wegen versuchten Totschlages gegen den 34jährigen Schlosser R. zwingt wieder einmal zu der Frage: Ist es denn wirklich nötig, die Anklage schwerer zu gestalten, als die Umstände es erfordern? Die Tat eines 100prozentigen Invaliden war nicht mehr als eine Körperverletzung; Verzweiflung hatte ihn dazu getrieben. Warum also Anklage wegen Totschlages?

Der Angeklagte ist von Beruf Schlosser. Seit 1921 lebt er in Spandau. 1925 arbeitete er ein halbes Jahr in der Bauwerkerei des später von ihm verletzten J. Im Jahre 1927 bewarb er sich zum zweiten Male bei ihm um Beschäftigung. J. versprach ihm, den ganzen Winter über bei sich arbeiten zu lassen. Das Jener bereits des öfteren mit seinen Arbeitern schwere Differenzen wegen Nichtauszahlung von Arbeitslohn und Nichtherausgabe der Papiere gehabt, daß er bereits mehrfach und darunter auch einmal wegen Versicherungsbetruges verurteilt war, wußte er nicht. Zu Differenzen kam es auch diesmal. R. erhielt nur für die erste Woche seinen vollen Lohn, dann gab es immer weniger und schließlich nur Verträge auf später, wenn die Arbeit fertig sein würde. Aber auch dann erhielt R. nicht sein Geld. Er verklagte seinen Arbeitgeber beim Arbeitsgericht. Dieser wurde zur Auszahlung der 350 Mark rückständigen Lohn verurteilt. Es war aber nichts von ihm zu bekommen. Selbst Pfändungen halfen nichts. Nur mit Hängen und Würgen zwang R. ihn nach und nach 180 Mark ab. Die Restsumme in Höhe von 170 Mark war nicht einzutreiben. Selbst stürmische Auseinandersetzungen führten zu nichts.

Oben hatte R. nach längerer Arbeitslosigkeit in den Deutschen Werken Beschäftigung gefunden, als er sich bei einem Unfall einen Unterschenkelbruch zuzog. Jetzt war er 100prozentiger Invalid. Das Krankenhaus verließ er ohne einen Pfennig in der Tasche. Sollte er da nicht seinen früheren Arbeitgeber wegen des Restlohnes angehen? Er begab sich zu J. Dieser bot ihm 3 Mark an. „Was nicht ein Hohn angesichts seiner Not? Es kam zu gegenseitigen Beschimpfungen. J. forderte R. auf, den Hof zu verlassen, ging auf ihn zu mit dem Stock in der Hand. R. zog eine Pistole, legte zuerst auf J. Kopf an, zog dann seine Hand herunter und feuerte drei Schüsse ab. Der erste Schuß traf J's

der Fraktion ihnen gefügt, darnach gegen das Kabinett stimmen zu wollen, nun also einen Wortbruch begangen hätten, ist es nicht getan. Am 1. Mai tritt ja der Parteivorstand zusammen, der darüber zu befinden hat, aber es ist fraglich, ob er sie fahnenflüchtige nennen oder nicht vielmehr das Wort finden wird: Armer Kerl!

Sie haben die Herzen verloren. Sie haben eine völlig zertrümmerte Stellung aufgegeben, ohne Beistand, ja gegen den Beistand ausgegeben. Es sind eben nicht alle Menschen Heiden; unter den Parlamentariern sind diese noch dünner gefüt als anderswo. Diese Leute hatten Sorgen um ihren Berufsstand.

Auf die berufständische Zusammensetzung der Deutschnationalen Partei wird jetzt auch das ganze Unglück zurückgeführt.

Die Angst, die Angst — und „Menschen, Menschen sind wir alle“, heißt es in dem bekannten Wiener Witz. Die Landwirtschaft trommelte mit Telegrammen, noch in der Nacht zum Montag, ganz wie anno Daws die Wirtschaft es auch schon getan hatte: „Wer kein sagt, soll sich in der Provinz nicht mehr bilden lassen!“

Es etwas ist Schicksal in jeder berufständisch zusammengefassten Partei.

In der Vorhugenberg-Aera hat man bei der deutschnationalen Vorkonferenz (auch bei anderen Parteien ist es ähnlich) velleicht zu wenig darauf gesehen, welche Weltanschauung, welche Persönlichkeit in einem Manne steckt, sondern mehr darauf, wie große Interessententriebe hinter ihm stehen. So kamen vielfach abhängige, statt der von der Verfassung verlangten freien Männer, kamen Berufsvertreter, Verbandsvertreter, Gewerkschaftsvertreter.

So schimpft man auf die Berufsstände, um bei anderer Gelegenheit hat des auf dem gleichen Wahlrecht beruhenden Reichstags schließlich ein berufständisch zusammengesetztes Parlament zu fordern! Logik ist die starke Seite der Deutschnationalen nicht. Immerhin war die Rebellion zu groß, als daß Hugenberg's Schreibling es gänzlich mit den Abgesplitterten verderben dürfte. Er bewilligt ihnen „mildernde Umstände“ und verabschiedet sich in der Pose iranischer Mühsüßler:

In diesen zwei Tagen ist mancher Abgeordnete sichlich gealtert. Nun geht man in die Osterpause. Den und jenen meiden bisherige Freunde. Dem und jenem aber drücken sie still die Hand und sagen: Armer Kerl!

Armer Kerl! Vielleicht haben das auch Hugenberg und Kumpelstischen unter schmerzlichem Händedruck in stiller Redaktionskammer zu einander gesagt.

Böb schwer belastet?

Er scheint stark jährlich gehandelt zu haben.

Die letzten Beratungen des Landtagsuntersuchungsausschusses über die Grundstücksfälschungen lassen jetzt auch den Oberbürgermeister Böb schwer belastet erscheinen. Es kann nun als erwiesen angesehen werden, daß Böb bereits im Herbst vorigen Jahres auch ernsthaft auf Unregelmäßigkeiten seines Grundstücksbezirks aufmerksam gemacht worden ist.

Dem Oberbürgermeister kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß er es veräumt hat, mit dem nötigen Nachdruck Vorwürfen nachzugehen, die in offener und perfekter Form immer wieder gegen Busch erhoben wurden. In einem Briefe war besonders auf eine Provision von 200 000 M. hingewiesen worden, die bei dem Verkauf des Gutes Düppel gezahlt worden sein soll. Der Briefschreiber betont, daß Busch aus dieser und anderen Summen seinem Sohne eine Kuntlederfabrik für 200 000 M. gekauft habe, um die Beträge, die er nach Ansicht des Briefschreibers auf unrechtmäßige Weise verdient habe, besser verschleiern zu können. Ein Stadtoverordneter hatte den Brief, in dem diese schwerwiegenden Dinge behauptet wurden, dem Oberbürgermeister Böb persönlich übergeben und ihn gebeten, sofort zu veranlassen, daß gegen den Anonymus vorgegangen werde und daß die Vorwürfe gegen Stadtrat Busch nachgeprüft würden. Der Oberbürgermeister hätte eine sorgfältige Untersuchung zugelegt. Tatsächlich ist jedoch keine Untersuchung erfolgt.

Von zuständiger Seite wird jetzt mitgeteilt, daß die Grundstücksfälschungen bereits in der Disziplinardisziplinierung gegen den Oberbürgermeister gestreift worden seien und daß Oberbürgermeister Tapoff keinen Anlaß genommen habe, aus diesem Komplex heraus dem Oberbürgermeister Böb einen Vorwurf zu machen. Allerdings werden alle die Grundstücksfälschungen, die jetzt die Deffektivität beschäftigen, von Staatsanwaltschaftsrat Weisberg in dem schwebenden Ermittlungsverfahren nachgeprüft und es muß abgewartet werden, ob etwa auf Grund dieser Untersuchungen neue Disziplinärverfahren notwendig werden.

Raubmord im Spreewald.

Man vermutet das Werk einer Berliner Kolonne.

Ein Mollereinspektor in Burg im Spreewald wurde heute früh von Einbrechern, die er überraschte, im Garten seines Grundstückes niedergeschossen.

Bei Nachforschungen in dem Gebäude stellte sich heraus, daß der Kassenkassant, in dem die Gelder der Genossenschafts-Mollerei verwahrt werden, aufgebrochen und ausgeplündert war. Den noch unbekanntem Tätern müssen etwa 20 000 Mark bares Geld in die Hände gefallen sein. Nach der Sachlage zu urteilen, hatte der Mollereinspektor Appelt ohne Zweifel die Verdächtige der Einbrecherarbeit gehört und die Kassa überrascht. Er muß die Flüchtigen durch den Garten verfolgt haben und dabei von ihnen erschossen worden sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei den Einbrechern um eine Berliner Kolonne handelt, die einen Abstreicher nach dem Spreewald geschickt hat. Die Mordinspektion des Berliner Polizeipräsidiums ist von dem Verbrechen in Kenntnis gesetzt worden.

Nach Auffindung der Leiche wurde die Landjägerei der Umgebung alarmiert, und die Staatsanwaltschaft in Kollbus benachrichtigt. Landjägereimeister Drecher machte die ersten Feststellungen. Nach diesen muß sich die Tat folgendermaßen zugetragen haben: Appelt sah mit seinem Gehilfen im Kassenraum der Mollerei und machte die Abschreibungen für die Kassenlisten, die heute ihr Geld abholen sollten. Zwischen 11 und 11½ Uhr sind beide Männer damit fertig gewesen. Während der Gehilfe zu Bett ging, schloß Appelt die in einzelnen Tüten verwahrten Anteile in den Geldschrank und wollte mit den Schlüsseln in seine Wohnung gehen. Auf dem Wege durch den Garten ist er allem Anscheine nach angefallen worden. Nach den bisher hierher gelangten Meldungen ist er mit Knüppeln niedergeschlagen und dann erschossen worden. Die Täter raubten dann den Tresorschlüssel und bemächtigten sich des Geldes. Ob die Raubmörder in jener Gegend zu suchen sind unter Personen, die von der Abrechnung der Genossenschaftler wußten, oder ob es Geldschrankendiebstahl waren, muß erst die weitere Untersuchung ergeben.

linken Arm, der andere seine rechte Hand. „Ich bin von J. bedroht worden, sagte er in der Verhandlung. Er hatte gegen mich den Stock erhoben und ihn nach dem ersten Schuß in die rechte Hand genommen. J. bestritt, seinen Stock erhoben zu haben. Sein Schwiegersohn wollte es aber gesehen haben. Prof. Brünig gab dem Zeugen J. recht; R. sagte er, hätte auf dessen Hände gezielt. War es unter solchen Umständen versuchter Totschlag?

Zwei Details dürfen nicht unerwähnt bleiben. Als etwa vor 20 Jahren der Mieter des Herrn J. trotz wiederholter Mahnungen nicht seine Miete zahlen wollte, kam es zwischen beiden zu tätlichen Auseinandersetzungen. Jetzt aber weigerte sich J. seinen Arbeiter zu bezahlen. Und als J. vor einigen Jahren einen Oberstentelbruch erlitt, da wurde er von seinem Sohn unterstellt. Für R's Not, nach dessen Unterschenkelbruch, hatte er aber gar kein Verbands. Der medizinische Sachverständige Dr. Karshofz erklärte den Angeklagten für einen leicht schwachsinigen Menschen mit der geistigen Reife eines Achtzehnjährigen. Das Gericht verurteilte R. wegen gefährlicher Körperverletzung, Nötigung und unbefugten Waffenbesitzes zu 9 Monaten und einer Woche Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe. Hoffentlich erhält er Bewährungsfrist.

Sozialversicherung gefährdet.

Senat und Kammer streiten um Grundfragen.

Paris, 15. April. (Eigenbericht.)

Zu dem Konflikt zwischen Kammer und Senat über das Budget ist nun in den letzten Tagen vor den Osterferien noch ein neuer Konflikt über das Sozialversicherungsgejet hinzugekommen. Die Sozialkommission der Kammer hat am Montag die vom Senat genehmigte Novelle zum Sozialversicherungsgejet erledigt, und dabei wieder eine Reihe grundsätzlicher Abänderungen vorgenommen. Der Senat hatte die Sozialversicherung ausschließlich auf den privaten Organisationen aufgebaut und dem Staat ein nur beschränktes Kontrollrecht gelassen. Die Sozialkommission der Kammer hat jetzt das staatliche Zentralversicherungsamt, das die ausschließliche Verwaltung und Kontrolle der sozialen Versicherungen übernehmen soll, wieder hergestellt. Außerdem hat sie die Beitragsstaffelung, die der Senat nach fünf Lohnkategorien regeln wollte, wiederum auf die Höhe des Effektivlohnes abgestellt.

Diese Meinungsverschiedenheiten steigender Art lassen es, wie Leon Blum im „Populaire“ erklärt, immer unmöglicher erscheinen, daß das Sozialversicherungsgejet noch in den wenigen Tagen vor den Osterferien neben den neuen Steuernachlässen und der Petroleumkonvention erledigt wird.

Staatsbeamte und Reichsflagge.

Der Geistliche gegen Schwarzrotgold.

Der preussische Disziplinardirektor für die nichtrichterlichen Beamten hat entschieden, daß ein Staatsbeamter sich eines schweren Dienstvergehens schuldig macht, wenn er sich weigert, am Verfassungstag seine Dienstwohnung zu beslaggen. Die Entscheidung war dadurch veranlaßt, daß ein Geistlicher einer Strafankast die Verfügung des Justizministers, wonach am Verfassungstag auch die staatlichen Dienstgebäude zu beslaggen sind, mit der Begründung abgelehnt hatte, daß er durch das Anbringen einer schwarzrotgoldenen Flagge an seiner Dienstwohnung ein einseitiges politisches Bekenntnis ablegte.

Deutsche und Polen als Griechenfreunde

Jahrhundert-Befreiungsfeier in Athen.

Athen, 15. April. (Eigenbericht.)

In Aistotomhi wurde die Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die türkisch-arabische Belagerung festlich begangen. An der Feier nahmen u. a. die Befandenen Deutschlands und Polens, sowie die englischen und französischen Konsuln teil. Benizelos betonte in einer Rede, vor allem gegenüber den genannten diplomatischen Vertretern, daß die Hellenen, die für die griechische Freiheit gekämpft seien, der ewigen Dankbarkeit des griechischen Volkes sicher seien. Er nannte dabei die Namen verschiedener Deutscher und Polen.

Liez und die Demokraten. Herr Georg Liez, der Inhaber des Warenhauses, legt Wert auf die Feststellung, daß er noch keine Einschließung über seinen Austritt aus der Demokratischen Partei gefügt habe.

Bier und Brause unter Druck.

Der mit dem Bierpfennig! — Fort mit der Mineralwassersteuer!

Nach der Annahme der Biersteuererhöhung durch den Reichstag werden die Gegenmaßnahmen der Brauereibesitzer nicht lange auf sich warten lassen. Bisher betrug der Bierpreis für 100 Liter Bier ab Brauerei einschließlich der Gemeindegeldsteuer 38 M. Durch die neue Steuer wird das Hektoliter Bier um 4,25 Mark zusätzlich belastet.

So sehr sich die Brauereibesitzer während des parlamentarischen Kampfes um die Erhöhung von Biersteuern als Freunde des kleinen Mannes aufspielen, so gut haben sie es nach dem Beschluß der Steuererhöhung heraus, den Verbrauchermassen noch eine Sonderbelastung aufzudrücken. So haben sie bei der letzten Erhöhung der Biersteuer im Januar 1927 den um 2 M. veräuerten Hektoliterpreis

in dreifacher Höhe auf die Verbrauchermassen abgewälzt.

Diesmal sind sie gezwungen, die Preise nur in dem durch die Steuererhöhung eingetretenen Umfange zu erhöhen. Nach den vorliegenden Meldungen ist das Braukapital auch drauß und dran, die volle Last der neuen Biersteuererhöhung auf den Zecher abzuwälzen. Bei den Riesenprofiten, die die Brauereien im letzten Jahr erzielt haben, muß diese beabsichtigte Maßnahme auf den schärfsten Widerstand der Verbrauchermassen stoßen. Es gibt keine Industrie in Deutschland, die derart hohe Dividenden wie das Braukapital abstoßen kann. Ein kleiner Auschnitt aus den Brauabschlüssen des letzten Jahres beweist, daß das Rekordjahr 1928 durch die Gewinne des letzten Betriebsjahres noch weit in den Schatten gestellt wurde. So konnte die Dortmunder Aktienbrauerei ihre Dividende von 15 auf 17 Proz., die Bonarthebrauerei-Königsberg von 14 auf 18, das Kofbräuhaus Koburg von 15 auf 17, das Münchener Paulanerbräu seine Dividende von 12 auf 15 und die Vereinsbrauerei Apolda ihre Aktionärsdividende von 15 auf 20 Proz. herausheben. Durch die zuletzt veröffentlichten Abschlüsse schließt sich der Brauereibesitzer ab: diese enormen Gewinne nach weit übertrumpft. So konnte die Breslauer Ripebrauerei allein einen Reingewinn von mehr als 50 Proz. des Kapitals aufweisen. Außerdem hatte das Unternehmen noch weit über 700 000 M. für Abschreibungen abgesetzt, so daß die Brauerei allein im letzten Betriebsjahr einschließlich ihrer Abschreibungen über 100 Proz. ihres Kapitals verdient hat. Ähnlich steht es mit den Gewinnen des bürgerlichen Brauhauses in Breslau aus, dessen Reingewinn gleichfalls über 50 Proz. des Kapitals ausmachte. Wie bei der Ripebrauerei erhielten die Aktionäre auch bei diesem Unternehmen „nur“ 20 Proz. Dividende, bekamen jedoch außerdem noch Gratifikationen als Pfaster auf ihre Wunden gedrückt. Dabei muß betont werden, daß besonders bei den Großkonzernen des Braukapitals die Dividenden für die tatsächlich erzielten Bierprofite gar nichts mehr bezagen wollen, da

enorme Mehrgewinne in Rückstellungen und Reservefonds verschwinden.

Ein krasses Beispiel hierfür bietet der Schutzhelfer-Pilsener-Konzern, der allein in seinen Vorräten millionenschwere Reserven untergebracht hat. Welche unerlöste Verschwendung mit Aufsichtsratsantoniemen in der Brauindustrie getrieben wird, zeigt der Fall der Dortmunder Aktienbrauerei, wo sieben Aufsichtsratsmitglieder in zwei Jahren eine Million an Tanktoren eingestekt haben.

Man mag zu dem Alkoholkonsum stehen wie man will, jedenfalls muß man mit der gegebenen Tatsache rechnen, daß der Becher Bier ein Volksgetränk ist. Die Verbrauchermassen müssen sich daher gegen einen neuen Ausbeutungsstich des Braukapitals auf das Schärfste zur Wehr setzen. Sie haben es in der Hand, durch einen Trinkschrei die Brauunternehmer und die Gastwirte dazu zu zwingen, daß man ihnen nicht allein die ganze Steuer aufhalsst oder, wie es bisher üblich war, die sich auf 1—2 Pf. stellende Mehrbelastung beim Ausschank im Gasthaus mit 5 Pf. je Becher antreckt. Es liegt nur an dem norddeutschen Biertrinker selbst, wenn sich bisher

allein in Süddeutschland die Pfennigrechnung eingebürgert

hat. Die Behauptung der norddeutschen Gastwirte, daß die Pfennigrechnung in Norddeutschland unpopulär sei, ist weiter nichts als eine faule Ausrede. Was sich in München seit Jahr und Tag eingepiekt hat, sollte in Berlin und anderen norddeutschen Städten wie auch auf dem Lande ohne weiteres möglich sein. Es liegt, wie gesagt, nur an den Bierkonsumenten selbst, durch Drofflung des Bierkonsums dies vom Braukapital und den Gastwirten zu zwingen.

Neben der Besteuerung der Konsumvereine ist die vom Kabinett Brüning jetzt gleichfalls durchgeführte und von der bürgerlichen Mehrheit im Reichstag angenommene Besteuerung des Mineralwassers die unsozialste Steuer, die sich denken läßt. Auch die Staffelform dieser Steuer ist ein Beweis, daß gerade das Massengebräu, die billige Brauereibranche, am stärksten erfaßt wird, während die Flasche Kochsänger, die nur bei einer dünnen Oberschicht als Gewohnheitsgetränk gelten kann, nicht halb so stark belastet wird. War nicht davon zu reden, daß der Weinkonsum, darunter auch der trauerste Luxuswein, steuerfrei gelassen ist. Diese Steuer trifft in erster Linie den Arbeiter, der in seiner Fabrikantinn alkoholische Getränke zu sich nimmt, und dazu die breite Schicht der alkoholgegnerschen heranwachsenden Jugend in den Arbeitersportverbänden. Da durch diese Verteuerung der Brauereimonaden ganz zweifellos breite Schichten wieder dem Alkoholkonsum zugeführt werden, liegt hier ganz offenbar eine Entschädigung vor, die das Kabinett Brüning mit seiner volksfeindlichen Mineralwassersteuer dem Braukapital für die Besteuerung zuzuschant.

Nächtliches Feuer bei Pinitz.

In der vergangenen Nacht wurde die Feuerwehr nach der Sogauer Straße in Karlsdorf alarmiert, wo im Maschinenhaus der Delgaswerke Pinitz Feuer ausgebrochen war. Die Flammen hatten bereits das Dachgebälk erfaßt und drohten auf die angrenzenden Gebäude überzugreifen, als der erste Löschiug an der Brandstelle eintraf. Es mußten mehrere Schlauchleitungen in Tätigkeit gesetzt werden und nach einfündiger Vorkarbeit gelang es, das Feuer zu ersticken. Der Schaden ist erheblich. Die Entstehungsursache konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Die Fehlstellen. Außer den zehn sozialdemokratischen Abgeordneten, die wir im Morgenblatt als fehlend registrierten, war auch die Genossin Anna Siemsen bei den Abstimmungen im Reichstag abwesend. Es fehlten also insgesamt elf von 152 sozialdemokratischen Abgeordneten.

Bildnisse von Karl Marx.

„Der Mensch unserer Zeit.“



Marx-Bildnisse von Kardorff und Pechstein

Dies Thema, das der neu eröffneten Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft zugrunde liegt, ist aktuell und von allgemeinstem Interesse. Es gilt den Menschen der Gegenwart schlichter, und die Ausstellung bestätigt die Erwartungen, die man nach ihrer Ankündigung hegt. Einmal sind es Bildnisse, zum überwiegenden Teil aber Darstellungen des Menschen im Zusammenhang mit seinem Beruf und als Teil eines Kollektivs. Ganz systematisch und bis in alle Folgerungen konnte der vortreffliche Gedanke bei dem beschränkten Raum im Berliner Schloß nicht durchgeführt werden; es müßte eine sehr reizvolle Aufgabe sein, ihn zu Ende zu denken und Bildnisse bekannter Menschen nach den Porträtierten, berufliche Tätigkeit, Gruppenbeschäftigung, Sport, Vergnügung usw. nach den Gegensätzen in Einzelstufen vorzuführen, wofür etwa der Raum und die Organisation der Zutrittsfreien gerade ausreichen würden.

Was die Bildnisse betrifft, so stehen im Mittelpunkt des Interesses die drei Porträts von Karl Marx, die im Auftrag der Kunstgemeinschaft die Maler Konrad v. Kardorff, Pechstein und Tsching nach alten Photographien geschaffen haben. Der Zweck rechtfertigt das nicht unbedeutliche Unterfangen, einen längst Gestorbenen, im Herzen unzähliger Millionen aber Lebendigen zum künstlerischen Dasein zu erwecken. Der Zweck ist das sehr lobenswerte Bestreben, ein Abbild von Marx in malerisch befriedigender Form für Partei- und Gewerkschaftsbüros, Festräume und dergleichen als wertvollsten Wandschmuck zu erhalten. Es ist nicht gleichgültig, ob man Marx in einer simplen Photographie oder von einem bedeutenden Künstler gemalt vor Augen hat; und die Partei- und Gewerkschaftsinstanzen sollten ihre Ehre darin setzen, solche Dinge mit dem höchsten kulturellen Maßstab zu messen.

Nun muß sich freilich ein heutiger Künstler, der Karl Marx darstellen will, auf sein schöpferisches Einfühlungsvermögen verlassen können, da ihm mäßige Aufnahmen das Äußere des großen Mannes nur mäßig vermitteln. Tsching ist nur ein ungeduldiger blauer Spul gelungen, selbst das ehrlich impressionistische Talent von Kardorff kam über einen leicht ins Pathetische verfallenden Anflug nicht hinaus (und was steht diesen tiefen Denker weniger zu als Pathetik?), und nur Pechsteins Bildnis vermag zu befriedigen, weil es dem Persönlichen von Marx auf sachliche Weise am nächsten kommt und doch die dekorative Fernwirkung, zum Beispiel für einen Versammlungsraum, mit starken Farbfächern erreicht. Auf diesem Wege sollte man mit weiteren Auftragserteilungen vorwärtsschreiten.

Ein recht glückliches Beispiel der Art ist auch das Porträt Friedrich Eberts von Fritsch. Vorher der meisterlichen Bronzeplastik von Belling wählte ich keine glücklichere Verkörperung des ersten Reichspräsidenten.

Im übrigen sind viele, in ihrer Verschiedenartigkeit reizvolle und gelungene Bildnisse zu sehen: Dr. David, Hermann Echer, Koiff von Emil Dril; Jünger und Dr. Sternberg von Schlichter;

Freiherr v. Hünefeld von Ilse Kuerbach, einen „Don Quixote unserer Zeit“ von Szpinger, ein kurioses Bildnis, das E. C. Risch als täuwerkter Halbakt darstellt, von Chr. Schad, und eine Menge kluger und amütiger Frauen von Imre Goth, M. v. Jigewitz, Annot, Röhrich, Lent, Sagretow, Philipp Frank (der sich in seinem 70. Jahre als ein starker Menschendarsteller zeigt) und Käthe Mäurer-Neumann, die in einer sehr fesselnden „Berufstätigen“ das Wunder zustande bringt, der Frau von heute neben ausgeprägter Berufstüchtigkeit auch ihre erotischen Reize zu belassen. Dazu die geistreichen Naderungen von Rapp (Heinrich Mann, Bujoni u. a.) und plastische Köpfe von Milly Steger (M. Kerr) und Emma Colla (Thomas Mann).

Umfassenderes Interesse beanspruchen wohl die Berufs- und Kollektivdarstellungen, die leider nicht nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet sind. Kein Wunder, daß Arbeiterforgen im Vordergrund stehen und auch künstlerisch oft am gelungensten sind. Die schrittlich und bittergeistreich auf eine Formel gebrachte Idee des „Streiks“ — und die ähnlich scharf mit einer roten Demonstration kontrastierenden „Angler“ — von Nerlinger, „Schichtwechsel“ und proletarische „Mutter“ von D. Nagel (in der malerischen Form denkbar stärkster Gegensatz zu Nerlinger), Steiners „Streitposten“, von Berner Schulz eine eindrucksvoll gespannte Gegenüberstellung „Zweimal zwei Menschen“, einer seiner glücklichsten Einfälle, „Wesels Menschen auf Parkbänken“, eine „Majestä im Humboldtthain“ von Eise Hoffmann; die von malerischer Lieberbetonung nicht freie „Frühstück“ Birkes, und „Borm Arbeitsnachweis“ von Marquardsen.

Dann kommen die Berufsdarstellungen des einzelnen, nicht so denkbar in der Tendenz, aber fruchtbar an künstlerischen Anregungen: „Senner“ und „Hirt“ von D. Silz, impressionistisch und durchaus zu loben, eine schöne und ernste Fischverkäuferin von H. Steiner, der „Töpfer“ von D. Delling, und noch eine, derber aufgefachte, „Fischhändlerin“ von Lawrence, Gedrängte Menschenansammlungen, meist in festlicher Haltung, von W. Wagner (erregende Aquarelle aus Varietés, Bordellen usw.), Math. Schulz („In der Bar“), „Reichstagsführung“, eine malerische Reportage von A. Jacobi, heitere Erholungszenerien am Badestrand von Bató und Heilmüller, Otto Schoffs Jungmädels, Baachtes „Wintervergnügen in St. Moritz“, Regband (trefflich erfahres Gewimmel in Cafés und Warenhäusern), ein fast lebensgroß porträtiertes Inneres einer Untergrundbahn von Imre Goth. Verdienstmachen sind die Sportbilder der schwächste Teil dieser Schau, die in lebendigem Wechsel einen Ueberblick über die Buntheit, über Höhen und Tiefen unserer Gegenwart bietet; Annot, Haber, Fuhr, Klemm, W. Krain, Lotte Lazerstein, Gelbtz, Rapp, Heinsheimer haben alle schon bessere Proben ihres Talentes gegeben als in diesen Versuchen, die Volksepoche bei ihrer zur Marke gewordenen Lieblingbeschäftigung zu beobachten. Paul F. Schmidt.

Furtwängler in der Oper und im Konzert

„Don Giovanni“ in der Städtischen Oper.

Die tiefe Zwiespältigkeit des dramatischen Vorkurfs zu bezwingen, hat nur Mozarts Genie vermocht. Aber die geistig-musikalische Einheit stilistisch und stilgeschichtlich in der Verschmelzung von „opera seria“ und „opera buffa“ gespiegelt, ist bedroht, sowie die Oper „Don Giovanni“ auf der Bühne erscheint. Eine vollkommene Aufführung des Werkes ist kaum vorstellbar. Wir haben immerhin in den letzten Jahren in Berlin Aufführungen erlebt, die der Vollkommenheit näher waren als die, mit der nun die Städtische Oper zu einem großen Erfolg ausholt.

Furtwängler steht als musikalischer Leiter an der Spitze. Der große Musiker gibt sich in allem Wesentlichen zu erkennen. Aber die innere Unsicherheit, die ein Grundzug seines Wesens ist, prägt sich im Gesamtbild aus. Auch unmittelbar im Musikalischen: in der unentschlossenen Erfassung der Tempis; in einer fast ängstlichen Vorsicht, nicht von der treibenden Kraft des Dramas fortgerissen zu werden. Das wird vor allem im ersten Finale fühlbar, und man spürt mehr als einmal die hemmende Wirkung einer Technik des Dirigierens, der gegenüber der Bühne die Selbstverständlichkeit und leichte Souveränität fehlt. Der Dirigent unterbindet das Leben der Aufführung — eher, als daß es von seinem Führerwillen entbunden würde.

Neben Furtwängler steht der Bühnengestalter Max Slesogt mit seiner genialen Vision. Er gibt unter Belanung des spanischen Charakters — mehr des Charakters als des Kolorits — Landschaftsprospekte von hohem malerischem Reiz und sehr schön, sehr gewählte Innenarchitektur; doch leider fast ohne Rücksicht auf die Erfordernisse der Handlung. Vor der Aufgabe, Spiel und Bild organisch zu verbinden — und nicht nur vor dieser —, verläßt die Regie Richard Weicherts; zu bemerken saß nur in künstlichem Detail,

doch unzulänglich im Entscheidenden. Auch hier — im Darstellungsstil — eine Führung, die sich nicht ganz durchsetzt und als Zwang beengend wirkt.

Die Darsteller, von denen die Hälfte — Rose Paul, Käthe Haidersbach, Hans Fideffer — aus Klemperers Anzenerung Stil und innere Sicherheit mitbringt, sind halb frei gemacht, halb auf sich selbst angewiesen. Die besten Leistungen gelangen, ferngehender Weise, in Arien, am harmonischsten geraten die Figuren, die sich in den Außenbezirken des Dramas bewegen: die bezaubernde Zerlina der Joogün, unvergleichlich in der zugleich musikalischen und menschlichen Durchdringung der Rolle; und Fideffers Ottavio, in dem die Vorzüge dieses seltenen Sängers und Künstlers sich zu einem Bild glücklicher Vollendung fügen. Hans Reinmar, als Don Giovanni ein bißchen behindert durch die herkömmliche schöne Verführerrolle, in der Slesogt Andrade gemalt hat, wirkt unbewirkt mit seinem sympathischen Witz und seiner suggestiven Persönlichkeit. Aber warum mußten Alexander Kupis und Ludwig Hofmann ihre Rollen — Leporello und Komtur — tauschen?

Alles in allem eine bedeutende Summe wertvoller Momente, guter Einzelheiten; doch nicht im ganzen ein Abend des großen Gelingens. Darüber vermochte auch der laute Beifall nicht zu täuschen, der nach den Abschlüssen mit allen Beteiligten immer wieder den Dirigenten Furtwängler vor den Vorhang rief. Darüber nicht, daß vom Zentrum der Führung her höchstes Gelingen verlagert blieb.

Beethoven-Abend in der Philharmonie.

Das X. Philharmonische Konzert besteht aus Beethoven. Zwei Symphonien bilden das Programm. Die Pastorale und die Fünfte. Mit dem Abend erhält der Konzertzyklus dieses Winters einen Ausklang von unerhörter Großartigkeit, Wert und Aufführung.

Orchester und Dirigent, alles wirkt hier zusammen zu einem wohlhabend überwältigenden Gesamteindruck. (Kleine Zwischenfrage: wo sind die versprochenen Volkonzerte unter Furtwängler geblieben?) Zwei Beethoven-Symphonien Sonntag mittig und Montag abend, dazwischen Sonntag abend „Don Giovanni“: unter der nicht nur physischen Ueberanstrengung, die dies Zusammentreffen dem Dirigenten zumutet, hatte vielleicht die Oper ein wenig zu leiden. Aber einbringlicher als durch das Zufallspiel dieser Gegenüberstellung ließ sich nicht dartun, wie hoch der Konzertdirigent Furtwängler, in der Meisterung des Apparates und der Situation nicht nur, sondern in der geistigen Beherrschung seiner Welt, den Konzertdirigenten übertrifft. Wer das Beste für Berlin und für die Musik will, der muß wünschen, daß der große Musiker ganz auf sein ureigenstes Gebiet beschränkt bleibe. Wer das Beste für Furtwängler will, der kann ihm nicht eine Tätigkeit wünschen, für die es Berufenerer gibt. Klaus Pringsheim.

Der „Junge Chor“ in der Singakademie

In dem gewählten und interessanten Frühlingsprogramm des jungen Singschors gab es eine Reihe von Erst- und Uraufführungen. Unter den letzteren das französische „Komm mein Liebchen“ mit dem feinen, eleganten Satz von Heinz Thießen, dem künstlerischen Leiter der höchst disziplinierten Schaar, ein Stückchen edelsten Notenschaubens, und Klaus Pringsheims heute allbekanntes „Arbeiterlied“ für gemischten Chor (ohne Trommeln) gefügt; sie ertönten in musterhafter Interpretation. Der tegliche Aufbau des letzteren war ein Meisterstück, ließ aber die musikalisch-elementare Wucht etwas vermissen, die übrigens auch mehr der anderen Fassung für Männerchor mit der so charakteristischen Trommelbegleitung eignet, als dieser mit dem überaus hoch gelegten Sopran. Eine höchst begrüßenswerte Bereicherung der Chorliteratur bringt sodann die „Sonnenhymne“ von Rufforgski, von Alfred Guttman auch teglich sehr wirkungsvoll bearbeitet. Dieser dem „Boris Godunow“ entnommene Volkchor mit seiner völkerverbindenden Tendenz hat so alle Aufmerksamkeit auf eine Beliebtheit etwa wie die der „Brüder, der Sonne entgegen“. Für die eminente erzieherische Wirkung, die von Heinz Thießen ausgeht, der nur da und dort etwas den freien Musikanteninstinkt vermissen läßt, war ein prächtiges Beispiel „Die hundert Männer“ von Hermann Scherchen, die hier, bei dieser tiefinnigen und einschneidenden Ausdeutung ein ganz anderes Gesicht bekamen. Von den eigenen Kompositionen Thießens aus dem „Frühlingsmysterium“ erzielte vor allem der raffige „Arbeiterhymnus“ mit Recht wieder begeisterte Anerkennung. Den klassischen und volkstümlichen Teil verband schließlich die solide, für das Graziöse augenscheinlich begabte Pianistin Edda Harich-Schneider, den modernen Teil machte Hans Eislers Duo für Violine und Violoncello (Ortenberg und Romogrudski) keineswegs wertvoller. Das ausgesprochene Talent Eislers für die Chor-Komposition weicht hier einer sterilen, vergrübelten Problematik, die nicht einmal handwerksmäßig auf sehr festen Füßen steht. H. M.

Gräber eines unbekanntes Volkes.

Wie aus Baza berichtet wird, haben amerikanische Archäologen in den letzten Monaten umfangreiche Ausgrabungen auf den Bahrein-Inseln in Persien unternommen. Sie entdeckten geheimnisvolle Gräber eines bisher unbekanntes Volkes, das seine Stammesdäpftlinge zusammen mit dem gesamten Haushalt zu begraben pflegte. Die Untersuchung der Grabhügel hat ergeben, daß diese regelmäßig vier Schichten enthielten. In der ersten Schicht lagen die Sklaven und Diener des Haushaltes, in der zweiten Schicht die Kamele, Esel und Pferde, in der dritten Schicht der Häuptling selbst und endlich in der vierten Schicht die Frauen des Häuptlings. Die Untersuchung der Grabhügel förderte u. a. auch Reste einer Schrift zu Tage, die man jedoch bisher noch nicht entziffern konnte und die zweifellos vorarabisch ist.

Wladimir Majakowski.

Der russische Dichter Wladimir Majakowski hat, wie aus Moskau gemeldet wird, Selbstmord begangen. Die Gründe dafür sind in Dunkel gehüllt. Majakowski war kein fröhlicher Mensch, sondern trübselig wie ein Hüne. Er war der Liebling der führenden kommunistischen Parteiführer. Sein Tod ist ein neues Glied in der Kette der russischen Literatenselbstmorde. Majakowski hinterließ einen Brief an die Vertreter der Sowjetregierung, der später veröffentlicht werden soll.

Die Familie Crommelndt bejammert sich darüber, daß ihr Name falsch gedruckt wurde. Der Dichter des „Gewaltigen Hahnrei“ zeichnet das Ende seines Namens mit einem „d“, nicht mit „g“, wie irrtümlich im gestrigen „Aberd“ gedruckt war.

Hoffede de Groot, der holländische Kunstgelehrte und ehemalige Direktor der staatlichen Gemäldegalerie, ist im Alter von 66 Jahren in Haag gestorben. Dr. Hoffede de Groot promovierte an der Universität Leyden. Er hat u. a. in Deutschland als Kunsthistoriker und Kunsthilfswissenschaftler viel mit Wilhelm v. Sode zusammen gearbeitet.

Unehrliche Arbeitsgerichtsbeamte.

Leute konnten auf ihre Gelder lange warten.

Es hat immer etwas Peinliches, wenn man Justizbeamte auf der Anklagebank sieht. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich jetzt der Justizobersekretär D. und der Justizamtmann K. vom Arbeitsgericht zu verantworten. Die Verfehlungen, die ihnen zur Last gelegt wurden, liegen bereits 5 Jahre zurück.

Der 33jährige Justizobersekretär B. war angeklagt, sich in drei Fällen der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben; der 22jährige Justizamtmann K. der Begünstigung und Unterschlagung in je einem Falle. Die Verfehlungen waren in recht eigentümlicher Weise ans Tageslicht gekommen. Für eine junge Angestellte waren vom Arbeitgeber auf dem Vergleichsweg 78 M. eingezahlt worden. Das junge Mädchen kam zum Arbeitsgericht, um sich das Geld auszahlen zu lassen. Zuerst hieß es, B., der das Geld auszahlen sollte, sei krank. Als sie wiederkam, verweigerte man ihr den Namen des Beamten, der mit der Sache zu tun hatte. Schließlich waren die Akten weg. Das Mädchen wurde immer dringender. Sie drohte mit Veröffentlichung in der Presse. Da zahlte ihr der Justizamtmann K. die 78 M. und gab ihr noch 2 M. als Fohrgeld dazu. Der Vorgeschied, der die Schuld seines Untergebenen beglich, entnahm aber das Geld einem besonderen Fonds, eines Fonds, der nirgends in den Büchern geführt wurde und von dem eigentlich niemand etwas ahnte. Er wurde aus den Mietgeldern gebildet, die das Varieteschiedsgericht für den Sitzungssaal im Arbeitsgericht zahlte. Das Geld wurde nach Gutdünken des Justizamtmanns zur Beschaffung von Kränzen bei Todesfällen der Beamten, zum Ankauf von Medita-

menten, die man bei Ohnmachtsanfällen der Arbeitsgerichtsbesucher brauchte, zum Ankauf von Zeitungen und dergleichen mehr. Als aber eines Tages die Existenz dieses Fonds bekannt wurde und man der Sache auf den Grund ging, stieß man auf die 78 M., die der Angestellten ausgezahlt worden waren. So kam man auf die Verfehlung des Justizobersekretärs; es ergaben sich auch zwei weitere ähnliche Verfehlungen.

Eine Firma hatte Vergleichsgelder in Höhe von 120 M. für einen gewissen G. eingezahlt. Dieser war nach Amerika gereist, hat, daß man ihm das Geld nachschickte, und erhielt keine. Statt dessen kamen Briefe vom Justizobersekretär, in denen es hieß, das Geld würde zwangsmäßig eingetrieben, das Postfachkonto des Beklagten würde gepfändet werden usw. In Wirklichkeit befand sich das Geld bereits in Händen des Justizobersekretärs. So ging es zwei Jahre lang. Dann hieß es plötzlich, der Gerichtsvollzieher habe das Geld endlich eingetrieben, es sei abgeschickt. G. hat es jedoch nie erhalten. Und schließlich der dritte Fall: Für einen jungen Menschen wurde die Vergleichssumme von 30 M. eingezahlt. Sie sollte auf seinen Wunsch an seinen Vater geschickt werden. Drei Wochen waren hin, das Geld war nicht da. Es sei versehentlich nach Breslau gegangen, sagte der Angeklagte und erst nach drei Wochen als unbestellt zurückgekommen.

Das Gericht verurteilte den Justizobersekretär wegen Untreue in drei Fällen zu drei Monaten Gefängnis und sprach den Justizamtmann frei. In der Tat eine peinliche, eine sehr peinliche Sache, Justizbeamte auf der Anklagebank zu sehen.

Auch eine Maidemonstration.

Gegen Gewerkschaften und Sozialdemokratie!

Selbstverständliche Voraussetzung der Demonstration am 1. Mai, zumal einer eindrucksvollen Kundgebung im Sinne des Internationalen Arbeiter- und Sozialkongresses in Paris, war und ist die ideale und organisatorische Einheit der Arbeiterklasse. Der Rostauer Spätling von Arbeiterorganisation, der die Einheitlichkeit der Arbeiterbewegung vielfach zerrissen hat und sie weiterhin zu zerstören sucht, der seine einzige Aufgabe darin sieht, die Verbände der freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei fortgesetzt zu schwächen, zu beschimpfen und zu verleunden und die alle Grundbegriffe der Arbeiterorganisation höhnende „revolutionäre“ Theorie von den „Klassenbewußten Unorganisierten“ aufgestellt hat, diese Spaltgeburt von Arbeiterpartei erblickt auch am 1. Mai keine andere Aufgabe, als die Bekämpfung der Maidemonstration der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften.

Durch ihr provokatorisches wüstes Treiben gegen die Maidemonstration der Gewerkschaften hatte die KPD. das vorjährige Demonstrationsverbot herausgefordert und im weiteren Verlauf ihres unsinnigen Treibens die Opfer verschuldet, mit denen sie jetzt noch parteipolitische Geschäfte zu machen sucht.

Seit Monaten, so heißt es heute in der „Roten Fahne“, habe die KPD. ihren „Massenaufmarsch“ am 1. Mai angekündigt, um 12 Uhr mittags, und nun — wagt (!) es die Sozialdemokratie, zu einer „sozialistischen“ Demonstration am 1. Mai um 1 Uhr mittags im Lustgarten aufzurufen! Die Hernegroße, die aus der KPD. noch nicht hinausgeworfen sind, möchten also, daß die Sozialdemokraten sich unter ihr Kommando stellen. Darauf können sie allerdings lange warten.

Sozialdemokratie und Gewerkschaften werden dafür sorgen, daß unsere Maidemonstration nicht gestört wird. Daß sie nicht die geringste Reizung, noch gar die Absicht haben, die kommunistische Sonderdelegation zu behelligen, weiß die KPD. ganz genau. Sie werden die „roten Hunderttausende“ unter sich lassen, aber auch zu verhindern wissen, daß die KPD. unsere Demonstration „belästigt und schikanieren“.

Gründungsfeier des Neuföllner Reichsbanners

Störungsversuche nationalsozialistischer Burschen.

Der Ortsverein Neufölln des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold feierte in der Neuen Welt mit einer gut gelungenen Veranstaltung seinen sechsten Gründungstag. Nach Konzertvorträgen des Musikkorps Reichsbanner Neufölln, mitgeschickten die Fahnen- und Depositionen unter stürmischen Ovationen in den Saal. Abend sprach der Sprechchor für proletarische Feiertage unter Leitung von Albert Florath und Mitwirkung von Heinrich Witte die Sprechchorsymphonie „Hinan, vorwärts, hinan!“, von Goethe. Alfred Beierle sprach Worte von Karl Bröger. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden

Franz Gutschmidt ergriff als Festredner Otto Höring das Wort. Solange die republikanischen Frontkämpfer im Reichsbanner gemeinsam mit der republikanischen Jugend auf der Wacht seien, werde die Demokratie feststehen. Gerade jetzt müsse das Reichsbanner zeigen, daß die Einheitsfront der Republikaner unerschütterlich ist. Die Reichsbannerleute müßten zu allen Zeiten gute Kameradschaft halten. Dann spielte das Musikkorps den Marsch „Der Trommler der Republik“, den der Neuföllner Reichsbanner-Mann Streich komponiert und dem Bundesvorsitzenden gewidmet hat. Unter starkem Beifall wurden die Originalnoten dem Bundesvorsitzenden überreicht. Rezitationen Beierles schlossen sich an.

Einige Nationalsozialisten versuchten die Feier zu stören. Sie wurden aus dem Saale gemiesen. Einer der Ruhestörer schlug dabei auf den Berichterstatter des „Vorwärts“ ein, dem die Brille zerbrach und dadurch das rechte Auge erheblich verletzt wurde. Er mußte zur Unfallstation gebracht werden, wo ihm erste Hilfe zu Teil wurde.

Mißtrauen der Mieter.

Gegen den Vertreter der Hausbesitzerpartei Dr. Bredt.

Der Landesverband Freier Mieter im Reichsbund Deutscher Mieter nahm auf seiner Tagung in Halle eine Entschiedenheit an, in der er mit lebhaftem Bedauern feststellt, daß das in Fragen des Mieterschutzes ausschlaggebende Amt des Reichsjustizministers mit einem Vertreter der Hausbesitzerpartei, der sogenannten Wirtschaftspartei besetzt worden sei. Die deutsche Mieterchaft habe zu dem Reichsjustizminister Professor Dr. Bredt nicht das Vertrauen, daß er die Interessen der Mieter bei der Behandlung der Fragen des Mieterschutzes hinreichend berücksichtigen werde, zumal er gerade jetzt mit einer einseitigen Kampfkraft über „Die Wohnungszwangswirtschaft“ im Interesse des Hausbesitzers an die Öffentlichkeit getreten sei. Die organisierte Mieterchaft Preußens werde die Maßnahmen des jetzigen Reichsjustizministers mit besonderem Mißtrauen beobachten und gegebenenfalls gemeinsam mit der Mieterchaft der anderen Länder die notwendigen Kampfmaßnahmen ergreifen.

Bombenexplosion. In der Wohnung des kürzlich zurückgetretenen Anwalts des städtischen Bahnausschusses von Chicago explodierte eine Bombe. Der Anwalt wurde dabei leicht verletzt.

Das Lied vom braven Mann. Das preussische Staatsministerium hat durch Erlass vom 17. Februar 1930 dem Feuerwehrmann Otto Eichler, Feuerwache Friedenau, die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Feuerwehrmann Eichler hat am 28. August vorigen Jahres den beim Brande Kurfürstendamm 178 durch Rauchvergiftung bewußlos gewordenen Oberfeuerwehrmann Schiffmann unter Einsetzung seines Lebens vor dem Verbrennungstode gerettet.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S 25 23, Lindenstraße 1, Stern 1, Seelze.

CARISCH-KAFFEE

mit Wertbons in den 78 Carisch-Läden. Preisliste M. 2,60 bis 4,40 pro Pfd.

<p>Carisch - Backartikel Feinste Qualitäten zu billigsten Preisen</p> <p>Tarragona sehr fein, 1/2 Fl. exkl. Glas . . . M. 0.98</p>	<p>Carisch - Osterartikel ff. Tafelschokoladen, Ostereier, feinste Konfekt- mischungen in Osterpackung Nur eigenes Fabrikat</p>	<p>Carisch-Tee in allen Geschmacksrichtungen Pfd. M. 6.00, 6.60, 7.00, 7.60, 8.00, 10.00, 12.00 in 50-g., 125-g. und 250-g. Pack. Bei Entnahme von 1/2 Pfund eine elegante Teelose gratis</p>
---	--	--



Die Halsentzündung

Entstehung, Kennzeichen, Behandlung

Eine der häufigsten Infektionskrankheiten, die die gemäßigte Zone kennt, ist die Halsentzündung, deren Erreger unter den verschiedensten Formen von Kleinlebewesen gefunden werden. Punktartige Koliken und kurze, dicke, stäbchenförmige Bakterien findet man im Ausstrich des Rachenschleims neben fortzieherartig gewundenen Spirillen. Bei einer bestimmten Art der Erkrankung, der Plaut-Vincentschen Angina, lassen sich neben den Spirillen noch massenhaft an den Enden zugespitzte Bazillen feststellen. Die Bezeichnung „Halsentzündung“ führt den Laien eigentlich irrt; nicht der Hals, der ja aus den verschiedensten Geweben zusammengesetzt ist wie jeder andere Körperteil, sondern nur eine bestimmte Partie ist erkrankt, und zwar handelt es sich um die rechts und links zwischen dem vorderen und hinteren Gaumenbogen gelegene Mandel, ein drüsiges Organ, dessen Entzündung zu einer derartigen Schwellung führen kann, daß sie fast die Passage verstopft. Das Kennzeichnende dieser Erkrankung ist eben diese Verengerung des Rachendurchgangs, und daher führt das Leiden seine Bezeichnung „Angina“, die aus dem Griechischen stammt und auf die Verengerung hinweist.

Die Angina verläuft meistens gutartig, wenn sie auch bisweilen dem Patienten heftige Unbequemlichkeiten verursacht. Das Fieber ist im allgemeinen hoch und bricht ganz plötzlich aus, im Gegensatz zur Diphtherie, zur Rachendrüsen- und weniger stürmisch einsetzt, dafür aber viel gefährlicher ist. Neben dem Fieber besteht Kopfschmerz, und die durch die Mandelvergrößerung hervorgerufenen Schlingbeschwerden sind von Appetitlosigkeit begleitet. Die Mandeln, der weiche Gaumen und die hintere Rachenwand sind im ganzen oder in Flecken gerötet und geschwollen, die Schleimabsonderung ist verstärkt, und in nicht wenigen Fällen treten weißliche graue oder schmierige Beläge auf, die von Unerfahrenen leicht mit den Belägen der Diphtherie verwechselt werden können.

Es gibt Menschen, vornehmlich Kinder, die schon bei leichten Kältereizen, bei scharfem Ostwind oder nassem Wetter sofort eine Angina bekommen oder bei denen die Angina als Begleiterscheinung eines Schnupfens auftritt. So leicht die Angina sich einstellt, so schnell pflegt sie vorüberzugehen, und nur selten greift sie tief und führt zur Bildung von Eiteransammlungen unter der Schleimhaut, die dann mit dem Messer geöffnet werden müssen. Wird die Rachenveränderung sehr auffällig, tritt gar eine Kieferklemme auf, so daß der Patient nicht einmal den Mund zu öffnen vermag, zeigen sich bei hohem Fieber Schüttelfröste, dann ist Gefahr im Verzug und es muß sofort energisch vom Arzt eingegriffen werden.

Bei den Leuten, die bei jeder Gelegenheit eine Angina bekommen, handelt es sich vielfach um eine Abmüdigkeit der gesamten Körperkonstitution. Diese Menschen haben oft eine dauernde Vergrößerung der Rachenmandel, die versteckt hinter dem Gaumenlappchen am Rachenbogen liegt und besonders häufig bei Kindern mit gehäuftem Aussehen gefunden wird. Solche Kinder atmen mit offenem Munde, haben einen manchmal direkt auffällig bläulichen Gesichtsausdruck, schnarchen laut im Schlaf, sind blaß, immer müde, unausgerichtet, und zeigen schwache Leistungen in der Schule. Sie haben ewig Schnupfen und sprechen durch die Nase. Da sie wegen der schlechten Durchgängigkeit der Passage zwischen Nase und Luftröhre schlecht durch die Nase atmen können und daher die Mundatmung zu Hilfe nehmen, sind sie natürlich Infektionen ihrer Gaumenmandeln viel eher ausgesetzt. Das erste Erfordernis zur Heilung ist in solchen Fällen gesunde Ernährung, Aufenthalt in freier Luft, viel Sonne. Der chirurgische Eingriff kann nur die größten mechanischen Störungen beseitigen und ist oft schwer zu umgehen, ändert aber nichts an der Körperkonstitution.

Die Behandlung der Angina ist sehr einfach: Man steckt den Patienten ins Bett, gibt ihm, wie sich das für einen Fieberkranken gehört, nur leichte, weiche Kost, am besten ohne Fleisch und Eier, viel Gemüse und rohes Obst, und macht ihm einen Priechnitzellanschlag um den Hals. Außerdem läßt man alle Viertelstunden mit warmer Salzwasserlösung gurgeln. Statt des Kochsalzes kann man dem Gurgelwasser auch einen Teelöffel Wasserstoffsuperoxyd oder eine Messerspitze Borax zusetzen. Nach wenigen Tagen ist der Fall zur Zufriedenheit aller Beteiligten erledigt. Da die Angina ansteckend ist, soll man gesunde Personen von dem Kranken fernhalten. Ueberzürstliche Mütter sollen bedenken, daß Küffen kein Heilmittel, aber ausgezeichnet geeignet ist, dem Küffenden selbst die Krankheit zu vermitteln.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle werden nach der Angina keine Nachwirkungen beobachtet. Doch kann es vorkommen, namentlich, wenn man den Patienten zu früh aufstehen läßt, daß peinigende Nachkrankheiten auftreten, wie Mittelohrentzündung, Nierenentzündung, Herzmuskel- und Herzklappen-entzündung. Wenn also die Angina auch als Feld-, Wald- und Wiesenkrankheit gilt, so darf man sie doch nicht leichtfertig übersehen. Die Zuziehung eines Arztes ist schon deshalb dringend empfehlenswert, weil der Laie nicht ohne weiteres imstande ist, die Angina von der Diphtherie zu unterscheiden, und mit der Diphtherie ist auf keinen Fall zu spaßen. Insbesondere die Folgeerscheinungen der Diphtherie vermögen zu tödlichen Zufällen zu führen. Diphtherieverdacht liegt stets vor, wenn das Fieber verhältnismäßig niedrig ist, aber die Halsdrüsen stark geschwollen sind, wenn das Kind einen faden, süßlichen Geruch aus dem Munde hat und die grauweißen Beläge fest auf den Mandeln haften. Hier ist strengste Isolierung wegen der Ansteckungsgefahr erforderlich und ärztliche Hilfe sofort herbeizuholen.

Ein gutes Mittel, die Beschwerden zu erleichtern und insbesondere das Fieber zu senken, besteht in der Regulierung des Stuhlgangs und der Darmspülung. Ein Abführmittel mit darauffolgendem lauwarmen Klistier schafft eine Menge giftiger Stoffwechselprodukte aus dem Mastdarm heraus und ändert das Krankheitsbild in überraschend kurzer Zeit in erfreulichem Sinne.

Die Zeit der Angina ist besonders das Frühjahr mit seinen stark wechselnden Temperaturunterschieden. Die Kinder, die den Winter in warmen Stuben verbracht haben, sind dann nicht genügend abgehärtet und erkranken beim stundenlangen Spielen auf der Straße leicht eine solche Infektion. Mit Rücksicht auf die Folgeerscheinungen, die auftreten können, wenn sie auch nicht mit Sicherheit auftreten müssen, sollten die Mütter dieser Erkrankung größtmögliche Aufmerksamkeit schenken.

Curt Biging.

Wenn man schwitzt

Das Problem der Schweißbekämpfung

Die Schweißdrüsen, die an gewissen Körperstellen sehr dicht zusammenliegen, sind Ausscheidungsorgane des Körpers und dienen der Wärmeregulierung wie auch der Wasserverdunstung. Die Schweiß enthält aber auch im Wasser gelöste Salze, die der Körper damit nach außen schafft. Wie beim Urin werden abgebaute Körperbestandteile mit den Schweiß nach außen geschafft, verdunstet oder an der Austrittsstelle kondensiert und niedergeschlagen.

Schweißgeruch ist der Geruch, der sich zusammensetzt aus dem Geruche des mit dem verdunsteten Wasser flüchtigen Ester, aus dem an den Austrittsstellen niedergeschlagenen Gemisch von Fettsäuren und fettartigen Salzen. Sie bedingen den spezifischen Körpergeruch und auch dann, wenn sie durch „Reinlichkeit“ nicht prägnant hervortreten, so sind sie doch so stark, daß der geruchsgeübte Hund daran Witterung nehmen kann.

Die Schweißdrüsen können bis zu einem gewissen Grade vom sympathischen Nervensystem beeinflusst werden, die bekannte Angstschweißerscheinung, und es liegt deshalb auf der Hand, daß die Hypersekretion (übermäßige Ausscheidung) von Schweiß zum Teil mindestens eine neuropathische (nervöse) Erscheinung sein kann wie das Erröten.

Reist aber ist die vermehrte Schweißabgabe eine Ursache einer Stoffwechselstörung, wobei auf die Haut ein mehr als ihr normaler Anteil an der Ausscheidung aufgeladen wird. Es ist diese etwa nicht durch starke Anstrengung des Körpers bedingt, sondern durch reduzierte Tätigkeit anderer Organe, Nieren und Darm. Deshalb muß bei lästigen Schweiß erst einmal der Stoffwechsel ernsthaft untersucht und kontrolliert werden. Bekanntlich treten bei Lungenerkrankungen durch Reduktion der Lungenausscheidung von Wasserdampf erhöhte Schweißabgaben ein.

Die Vorzugsstellen lästiger Schweiß sind Achselhöhlen, Fußhöhlen und Zwischenzehnräume sowie die Handinnenfläche. Bei den beiden erstgenannten treten überdies durch Kleidung bedingte Stauungs- und Verdunstungsbehinderungserscheinungen auf, welche sich nicht nur in einer Geruchsverstärkung, sondern auch in einer Wazerierung (Erweichung, Auslösung) der Haut äußern.

Salze, Fettsäuren, Ester und Schmutz von außen verbinden sich zu einem schädlichen Komplex, der auf die Schweißdrüsen wiederum reizend und funktionssteigernd wirkt und somit im ewigen Zirkel die Tätigkeit der Drüsen ins Unfassbare steigert. Von den eigenen Ausscheidungsprodukten aufgepeitscht, steigert die Drüse ihre Tätigkeit, und die Ausscheidungsprodukte zerlegen zunehmend die Körperfette, so daß die Haut zunehmend zerfällt und zerfällt. Vom qualenden Geruch für die eigene und die fremden Nasen nicht zu reden, wird auch das Schweiß zerfressen. Das ist eine Tragödie im Ring: Hyperhidrosis (verstärkte Schweißabsonderung).

Bei der Schweißbekämpfung soll von den gerbenden Mitteln (Formalin, Formaldehyd, Chromsäure, Alaunlösung) so wenig wie möglich Gebrauch gemacht werden; denn sie töten die oberste Hautschicht ab und der an und für sich richtige Gedanke, eine widerstandsfähige Oberhaut zu schaffen, rächt sich funktionell am Gewebe. Dabei haben Formalin, Alaun, Gerbsäure wenigstens keine Fernwirkungen, sie schaden nur lokal durch Verdunstung; indes die Chromsäure ein sehr gefährliches Gift gerade für die Nieren darstellt, somit Fernwirkungen auslöst.

Die Bekämpfung der Absonderung muß auf sehr breiter Basis erfolgen, indem man erst an die tieferen Ursachen heranzutreten sucht. Nervöse oder Magenleidenden müssen erst behandelt werden und dann erst soll man versuchen, die Schweißdrüsen zu beeinflussen, wobei man die Ausführungsgänge offen zu lassen hat. Kalte Füße und Erfältungskrankheiten durch kalte Füße beruhen in der Hauptsache auf einer übertriebenen Ver-

dunstungsfähigkeit durch den verdunsteten Fußschweiß, vielleicht auch mancher Lungenphosphor durch vermehrte Achselhöhlenschweiß. Die Menge muß reduziert werden, indem man die Drüse zu geringerer Funktion bringt. Was sie trotzdem produziert, muß nach außen geschafft werden und sich nicht stauen.

Es ist deshalb klar, daß dabei die energisch gerbenden Mittel ein für allemal auszuweichen müssen und auch Alkohol in einer Konzentration in einer Höhe über 50 Proz. darf nicht verwendet werden, da er sehr stark gerbt. Wir müssen vielmehr mit unseren Mitteln bis in die Tiefe der Schweißdrüsen dringen und diese selber behandeln.

Am zweckmäßigsten eignen sich hier die Mittel der Phenolderivate, von denen sowohl die Karboisäure wie auch das Resorcin bei dem großen Umfange der zu behandelnden Stellen noch zu starke Fernwirkungen besigen, indes die Salicylsäure richtig angewendet, äußerst vorteilhafte Dienste leisten kann. Man kann bei diesem Anlasse auch zugleich eine bessere Durchblutung des Fußes und eine Hemmung der Schweißherzeugung herbeiführen, indem man sich eine nicht nur geruchverdeckende, sondern an sich auf die Drüsen wirksame Substanz zugeht und sich eine Waschlösung ungefähr folgender Zusammensetzung zurechtmachen läßt:

Salicylsäure	3 Gramm
Rosmarinöl	2
Spiritus ca. 90 Proz.	100
Kampher synth.	2
Wasser	100

Mit dieser Schüttelmixtur werden die in Frage kommenden Stellen morgens und abends tüchtig eingerieben und in ganz kurzer Zeit wird erst der Geruch verschwinden und dann die Schweißabsonderung langsam abnehmen, bis sie einen erträglichen Grad erreicht hat.

Die Schweißdrüsen werden in keiner Weise geschädigt, sondern nur somert beruhigt, daß sie nicht mehr übermäßig absondern. Die Flüssigkeit vermag auch an und für sich durch ihre Zusammenlagerung die Herzeugung des Schweißes aufzuhalten und damit eine der Hauptbelästigungen zu beseitigen.

Es ist nun ein Wort über die Trockenpräparate zu sagen, wie sie im Handel sind. Sie dienen zum Teil der Aufnahme des Schweißes, wobei aber gerade die stark absorbierenden Stärkepulver nicht verwendet werden dürfen, weil sie mit dem Schweiß zusammen einen weiter zerfressbaren und damit reizenden Kleister bilden, und auf der anderen Seite die Talkumpulver (Tiefkesselfaugne) ein nur ganz minimales Schweißbindungsvermögen, sonst einen relativ geringen Wert besitzen. Einigermassen noch verwendbar ist die Kombination Tannin Form: Talkum 1:9, da das Tannin nur schwach gerbend wirkt. Aber sie reichen an eine systematische Behandlung nicht heran.

Zur Geruchlosmachung hat man Kaliumpermanganat und Wasserstoffsuperoxyd vorge schlagen und verwendet. Ich möchte aber hier bemerken, daß sie nicht an die obengenannte Behandlung herantreten, weil sie den bereits durch Zerlegung entstandenen Geruch durch Oxidation zwar beseitigen, nicht aber die Entfischung und die damit verbundene Reizung verhindern können.

Geradezu unangebracht ist dagegen die Verwendung von Seife. Seife, so sehr sie an anderen Stellen am Plage sein mag, hat hier eine eher erhöhende Wirkung, weil sie neue zerfressbare Stoffe zuzubringt, die dem die Reizung verstärken. Zum Waschen benutze man deshalb am besten eine Bor säurelösung, nicht Borax.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß eine rationelle Bekämpfung lästiger Schweiß mit sehr vielen Traditionen brechen muß und daß sehr viele Anschauungen dringend reformbedürftig sind.

Dr. J. R. Spinner

Kriegsmalaria

Eine umstrittene Versorgungs Krankheit

Aus den Kriegsbeschädigtenkreisen erhalten wir folgende Zuschrift:

Ruhezu alle Ärzte an den Versorgungsämtern antworten auf die Frage, ob es heute noch Kriegsteilnehmer gibt, die unter den Folgen einer während des Feldzugs erworbenen Malaria zu leiden haben, mit einem energischen und gleichzeitig etwas empört klingenden Nein. Bei näherer Erkundigung, worauf diese Ansicht sich stützt, erhält man den Bescheid, daß nach dem übereinstimmenden Urteil maßgebender Autoritäten auf dem Gebiete der Tropenkrankheiten Fälle von Kriegsmalaria in den Krankenhäusern schon seit Jahren nicht mehr beobachtet werden konnten. Also — so folgern die Amtsärzte, denen die Kriegsbeschädigten zur Untersuchung sich anvertrauen müssen — gibt es auch keine oder kaum noch irgend welche rentenberechtigenden Folgeerscheinungen der Kriegsmalaria mehr.

Das Gegenteil behaupten die Kranken selber. Fast täglich laufen noch Versorgungsanträge bzw. Rentenerhöhungsanträge bei dem einen oder anderen Versorgungsamt ein, in denen ein Kriegsmalariakranker Ansprüche wegen seiner Beschwerden stellt. Man kann nicht gut annehmen, daß alle diese Anträge sich auf wahrheitswidrige Angaben der Erkrankten stützen. Die besondere Schwierigkeit für die Antragsteller besteht nur darin, ihre Krankheit nachzuweisen, und das ist gerade bei der Malaria oder den damit in Zusammenhang stehenden Leiden alles andere als leicht.

Es besteht bei den Versorgungsärzten ganz allgemein die Tendenz, ihr Urteil über den Gesundheitszustand des Patienten lediglich auf den objektiven Befund zu gründen, der sich bei der Untersuchung ergibt. Mit anderen Worten: Was bei der Untersuchung nicht festgestellt oder sonst einwandfrei nachgewiesen wird, gilt als nicht vorhanden. Nun wird es aber wohl niemals vorkommen, daß ein Malariakranker just zu der Stunde, zu der er zur Begutachtung aufs Versorgungsamt bestellt ist, einen Malariafieberanfall oder einen Anfall, den er für Malariafolge hält, bekommt, der den Arzt von dem Vorhandensein seiner Krankheit überzeugen könnte. Bei anderen Krankheitsarten helfen sich die Rentensuchenden Beschädigten durch die Beibringung von Attesten, die ihnen von ihren Ärzten ausgestellt werden.

Bei der Kriegsmalaria ist ein solcher Schein zwecklos.

Ein Oberzuzugter aus den Kreisen der Versorgungsärzte, der einmal in einer Berufsangelegenheit gehört wurde, erklärte ganz unverbittet, daß er die gesamten haus- und tassenärztlichen Atteste, soweit sie Malariafälle betreffen, als höchst unzuverlässig ablehne, und in einem vor einiger Zeit gehaltenen Vortrag führte ein Facharzt aus,

daß der Mehrzahl der Privatärzte mangels genügender Erfahrung überhaupt die Fähigkeit abgehe, die Echtheit eines Malariafieberanfalls festzustellen.

So ungünstig liegt der Versorgungsfall für die Malariaerkrankten, und unter den Voraussetzungen, unter denen heute deren Rentenansprüche geprüft werden, bleibt den Kranken nur noch der Weg, sich zur Beobachtung in ein Krankenhaus aufnehmen zu lassen und dort so lange zu bleiben, bis sich wieder Krankheitserscheinungen bei ihnen zeigen. Aber wer hat hierzu bei der schiefen schwierigen Wirtschaftslage die nötige Zeit und das nötige Geld?

Nichtiger oder gerechter wäre es wohl, wenn die Amtsärzte die Frage der Bewertung von Malaria oder Malariafolgen einmal daraufhin nachprüfen würden, ob denn das Malariaerkrankten in den Tropenkrankenhäusern dazu berechtigt, von vornherein einen grundsätzlich so besonders mißtrauischen und ablehnenden Standpunkt gegenüber den von den Kranken behaupteten Folgeerscheinungen dieser Krankheit einzunehmen.

Erwiesenermaßen zeitigt die Malaria zum Teil sehr schwere Folgezustände im Bereiche des Nervensystems, der Sinnesorgane, in den Kreislauforganen und den Ernährungsorganen.

Wenn in den Tropenländern seit einigen Jahren keine Parasiten bei den Kriegsmalariaerkrankten mehr gefunden worden sind und auch wenn dort keine echten Malariafieberanfälle mehr beobachtet werden konnten, so schließt das, doch nicht das Vorhandensein anderer Ueberbleibsel der Krankheit aus, und deshalb sollte man den vielen Klagen derjenigen Antragsteller viel energischer nachgehen, die behaupten, noch immer Fieberanfälle (wenn auch anderer Art) und andere erhebliche Beschwerden von ihrer Kriegsmalaria nachbehalten zu haben.

R.

Javé jaoé Kaufun übermghai

Roman
eines Aufstands
von
Friedrich Lichtneker

nahm sie wie selbstverständlich und ohne innere Teilnahme entgegen. Hohe Kead. Unterschied sich von den übrigen Frauen wesentlich. Ihr Inneres war voll, voll zum Überquellen. Sie liebte Marin selbstlos, hingebungsoll, einfach, innig. Um so mehr bedrückte sie das Scheinleben, das sie im Hause Keads führen mußte, war gequält, einsam unter den vielen Menschen und hatte keinen Sinn für die Oberflächlichkeiten dieser Männer und Weiber. Aber sie fühlte sich geborener wie früher, war auch in Stunden zufrieden und ausgefüllt.

Willian war mit Marin viel zusammen. Die Pension „Panama“ hatte er mit einer eleganten, geschmackvoll eingerichteten Wohnung vertauscht; war anscheinend Privatmann. Duval, der Vorkämpfer, war vor ein Rätsel gestellt, an dessen Lösung er interessiert arbeitete. Marin und Willian vermieden es, sich öffentlich zu zeigen. Er führte ein sehr zurückgezogenes Leben. Willians weibliche Reize waren mit einer scharfsichtigen männlichen Klugheit gepaart. Sie hatte viel gesehen und verfügte über tiefgründige Ansichten und durchgebildeten Verstand. Interessierte sich mehr denn je für die Geschäfte ihres Stiefvaters, hörte aufmerksam auf die Reden, die in ihrem Hause geführt wurden, bekam dadurch einen Einblick und erkannte Ursachen, unter deren Wirkungen bloß sie bisher gestanden hatte. Sie besprach mit Marin vieles. Er regte sie an, führte sie nach und nach in seine Gedankenwelt ein, vertraute sich ihr an, fesselte sie dadurch immer an sich und bestimmte sie.

Willian hatte an ihm Halt gewonnen. War überlegener geworden. Ihre Ausgeglichenheit prägte sich auch in ihren Zügen aus, die oft von imponierender Ruhe und frauenhafter Reife waren. Das Mädchenhafte blieb ihr trotzdem. Kead, der an ihr die Veränderung wohl bemerkt hatte, umschlich sie mit sprühenden Augen. War in ihrer Anwesenheit von merkwürdiger Unruhe, wahrte aber Abstand und versteckte vor ihr seine Gier.

Mr. Kead zog es jetzt auffallend vor, in seinem Palais in der Peking-Road zu residieren. Hier gab es keine überschwenglich üppigen Gärten, keine lässigen Nachmittagsstunden, nichts was bezauberte, sinnreizte, einwirkte. Das Palais, das in der 11th Avenue hätte stehen können, repräsentierte die ungebrochene Diskonformität des Hauses Kead. War Wohnzeichen der Herrschaft und ihres

dauernden Sieges. Am First flatterte die Fahne der Disziplin, die ausgeht, den Planeten zu erobern. Ein Fort. Ein Denkmal. Die streng und finster sehende Fassade verlor sich das Ideal alles Puritanertums. Hohe, schlanke Fenster, dicht verschlossen. Ein schweres Tor, das in erregten Angeln hing, hatten der Welt des Ostens zu sagen, daß hier ein Bollwerk stünde, unüberwindlich, dauernd in die Jahrtausende, Autorität gebietend. Dem weißen Manne sollte es Sicherheit, Schutz und Erbauung im Leben geben, eine Kirche und Festung zugleich. Das Hof für Nacht und Reichtum hielt im Inneren, was es nach außen hin versprach. Geschichtswichtige Herren mit feudalem Hofenschwung, Pairs, Lords warfen ihre Schatten und geisterten in den lichtlosen, ernst blickenden, Tradition heuchelnden Räumen. Das alles war dazu da, um das sittliche Niveau des Bushmänn zu heben und ihn in jene Atmosphäre zu versetzen, welche ihm die Autonomie von Gut und Böse sicherte. Diener mit weißen, gelben, braunen und schwarzen Gesichtern, eingeordnet in vier Kategorien, deren Rang bestimmt war durch die Hautfarbe, schlichen über teppichgelegte Treppen und Dielen, unhörbar, fast fuchlos. Befehle wurden lautlos entgegengenommen, weitergegeben und ausgeführt. Es ging alles durch Drähte, die das Haus wie Nervenstränge durchzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Das Land des Nils

Man sagt von einem gutgeschriebenen Bericht merkwürdiger Tatsachen zuweilen, daß er sich spannend wie ein Roman lese. Von des englischen Majors C. B. Poulson Newman Buch „Großbritanniens Kampf um Ägypten“ (Dress-Fühl-Berlag, Zürich und Leipzig) kann man als Variante sagen, daß es sich häufig amüsant wie eine wohlgeungene Satire liest — und dabei ist das Thema doch wahrlich seriös genug, denn das, worum es sich handelt, ist ein Weltmachtproblem, aber die Operettendichter kommen wohl der Wahrheit manchmal unbewußt recht nahe, wenn sie sich die ertönlche Politik als besseren Wummenschanz vorstellen.

Newman schildert, sich teilweise auf bislang unbekanntes Material stützend, sehr anschaulich die politische Historie Ägyptens seit den Tagen des großen Schuldenmacher-Rebellen Ismail Pascha, dessen Pumpwirtschaft die mittelbare Veranlassung der im Jahre 1882 erfolgenden Okkupation Ägyptens durch das um die Sicherheit seiner in Ägypten investierten Kapitalien bangende Großbritannien wurde. Das Buch ist vom Standpunkt des englischen Großbürgers geschrieben. Im ganzen billig Newman die englische Politik in Ägypten und bemüht sich um den ihm wohl auch glückenden Nachweis, daß die Einmischung Großbritanniens in die ägyptischen Angelegenheiten keineswegs auf Kosten der Fellachen gegangen sei: der Bauern, die die große Masse der Bevölkerung bilden, sondern durchaus auf Kosten der ägyptischen Oberschicht: jenen durch und durch korrupten Paschas und Scheichs, die die Fellachen aufs strengste knechteten, bedrückten und ausbeuteten. Trotzdem geht Newman, trotz starker Betonung des unseugbaren Aufschwungs, den das Land unter der englischen Schutzherrschaft genommen hat, nicht durch die und dünn mit der offiziellen englischen Politik, sondern zeigt sie hier und da einer Menschenbehandlung, die ihm nicht delikate und verständnisvoll genug erscheint.

Zuf alle Fälle führt Newmans Buch tief hinein in die ägyptischen Dinge und orientiert ausgezeichnet über Ägypten als nationales und internationales Problem.

Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT.

New-Yorker Statistik.

In New York, das 5,8 Millionen Einwohner zählt, leben mehr Deutsche als in Bremen, mehr Italiener als in Rom, mehr Irländer als in Dublin und der zehnte Teil aller Juden in der Welt. Im ganzen beherrscht die Stadt zwei Millionen Ausländer. In New York gibt es mehr Telefonanschlüsse als in London, Paris, Berlin, Leningrad und Rom zusammen. Fünf der größten Brücken der Welt, von denen jede mehr als eine Meile lang ist, schmücken die Stadt. Mehr als 2000 Theater und Kinos und über 1500 Kirchen für alle Konfessionen der Welt gibt es dort. Die New Yorker zahlen ungefähr 8,5 Milliarden Dollar Steuern jährlich, 300 000 Besucher strömen täglich in die Riesengasse hinein, alle 52 Sekunden erreicht ein Zug die Stadt. Alle 13 Minuten wird dort eine Hochzeit gefeiert, alle sechs Minuten eine Geburt. Alle zehn Minuten wird eine neue Firma gegründet und alle 51 Minuten der Grundstein zu einem neuen Haus gelegt.

Todeskampf zwischen Elefanten und Tiger.

Ein furchtbares Schauspiel bot sich kürzlich den Besuchern einer Zirkusvorstellung in Bukarest. In der Arena entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen einem ausgebrachten Tiger und einem Elefanten. Als die Anwesenden begriffen, daß es sich hier um keinen Dressurakt, sondern um grausige Wirklichkeit handelte, entstand eine Panik, bei der die Gitterwände des Zeltes gerissen wurden. In dem allgemeinen Chaos sprang der Tiger mit wilden Sägen immer wieder gegen den Elefanten an und biß ihn in die Weichen. Mit einem gewaltigen Schwung seines Kopfes drehte sich der Diebstahler um und während der Tiger ein schmerzhaftes Todesgeschrei ausstieß, bohrte er seine Hauer in den Leib des Raubtieres. Als die Wüter sich näherten, war der Tiger tot.

1201 Franken für eine Frau.

Der in Paris lebende Österreicher Mittel Leppit bekam über Nacht Sehnsucht nach Amerika, die ihn nicht mehr ruhen ließ. Leppit war jedoch arm wie eine Kirchenmaus und hatte als ganzes Gut seine Frau Irma Ivanoff, eine Lettländerin. Sie war eine Frau von ungeheuren Dimensionen, ein „Schwergewicht“; für den Ukrainer Alexander Winck hatte sie eine kleine Schwäche — oder umgekehrt. Leppit war ein praktischer Handelsmann. Er nahm seine Frau und ging mit ihr zu Winck. Die Männer wurden handelseinig. Für den Betrag von 1201 Franken verkaufte Leppit seine Frau an Winck. Der Betrag setzt sich aus folgenden Posten zusammen: 2000 Franken für die Überfahrt nach Amerika, 100 Franken für den Ankauf von Kleidern und 1 Franken — für die Rückfahrt mit der Untergrundbahn. Leppit hatte also 2100 Franken in seiner Tasche, seine Frau aber los und dachte nicht daran nach Amerika zu fahren. In Brüssel verdrachte er einige vergnügte Tage und kehrte dann nach Paris zurück. In der Zeitung las Leppit von der allgemeinen Teuerung. Da begriff er plötzlich, daß er seine Frau zu billig verkauft hatte, schrieb dem Ukrainer Drohbrieve und verlangte eine Nachzahlung von 500 Franken. Der Ukrainer zahlte diese Drohungen bei einem persönlichen Zusammentreffen mit einigen guffigenden Ohrfeigen zurück.

(6. Fortsetzung.)
Bisher hatte man diesen Bühlarbeiten wenig Beachtung geschenkt. Nicht, daß man es für überflüssig hielt; sondern man war sich seiner uneingeschränkten Macht nur allzu bewußt. Die Polizei konnte ganz einfach nichts bewerkstelligen. Duval war ein vollständig unfähiger Mann, der sich in Weiberbetten umhertrieb und seinen Verstand schwächte. Die Engländer und Amerikaner standen ihm nichts weniger als sympathisch gegenüber und warteten auf seine große Blamage, die ihm den Krögen kosten würde. Duval wußte genau, wie es um ihn stand und war auf der Hut. Hatte keinen Boden unter den Füßen und trottete unsicher im Dunkel der Ereignisse. Die Angelsachsen hatten längst seinen Nachfolger aus ihrem Kreise bestimmt.

Danon war auch Marin unterrichtet. Er kombinierte die Zusammenhänge zwischen Duval und Nils Willian Bligh. Er, der kleine Agent, hatte sie befehlen, und noch immer war sie seine Geliebte. Er hatte ein Recht auf sie, das des ersten Mannes, an dem sie zum Weibe geworden war.

Sie und Mr. Kead, der bedeutendste Mann Schanghai, und Duval — — Marin ballte die Fäuste. Jetzt hatte er es. Jetzt ließ er es nicht mehr los. Jetzt ließ es ihn nicht mehr los. Schwung, Stürme, Unabhängigkeit von sich selbst, Geschicklichkeit, Diplomatie und ein bißchen Glück. Mehr brauchte er nicht. Es war ihm alles in die Hand gespielt worden, jetzt mußte er es nützen. Noch stand sein Ziel nicht fest umrissen vor ihm, aber deutlich hob es sich ab von dem ebenen Grau seines bisherigen Lebens. Man hat seine Fähigkeiten. Hier kann jeder höchsten Gewinn daraus schlagen. Nur braucht man Großzügigkeit in der Moral, die heißt, über sich und andere hinwegzutreten. Anpacken. Kämpfen. Niederschlagen.

„Nils Willian Bligh“, sagte er vor sich hin und zergliederte den Namen. Vermehrte die beiden Briefe. Setzte sich an den Tisch und schrieb sein Abschiedsgesuch an die Polizeipräfektur. Er spielte von nun ab va banque.

An diesem Tage besuchte er den Rennplatz von Kiangwoi. Brauchte Fieber, Rhythmus, Tempo, Spitzleistung. Sog die Atmosphäre ein. Dieß sich von ihr aufsaugen. Dampfender Schweiß gesogter Pferde, erbarmungslos ins Finish gekehrt, blaße, enstaltete, verzerrte und verkrampte Gesichter großer und kleiner Spieler, beherrschte Erregung des Gentleman, unvornehmes Sichgehenlassen des kleinen Mannes. Laute Freude und Erbitterung des massenhaften Mobs. Dozwischen piefendes Niederlaufen von Pettchenhieben auf leuchtende Tiere. Erstlakte Schreie. Zurufe. Pfliffe. Klaffen-, Kasten- und Kassenunterschiede heben sich auf. Es geht nur um Gewinn oder Verlust. Finisch. Ein Orkan bricht sich Bahn. Stürmt wild dahin. Der gelbe Mann lächelt. Ihm sind solche Exkulationen fremd. Nachdem der Sieger ausgezogen ist, löst sich die letzte Spannung. Die Kössen werden gestürzt. Banknoten flattern in zitternden Händen, wertlose Tickets verweht ein sachtler Windstoß.

Marin hat gewonnen. Wird auch fürderhin gewinnen, war überzeugt davon, ging sicher und ohne Schwere durch das Gewühl. Fing die lodenden Blicke der eleganten, stets unbefriedigten Frauen auf. Atmete den Duft billiger und teurer Parfüms und den Geruch dunstender Leiber. Er sah heute wie ein gut fundierter Privatmann mit kostspieligen Ambitionen aus. Hatte ein gewandtes, selbstbewußtes Auftreten. In den Logen funkelte und brillierte es. Selbe, Tüll knisterte und rauschte. Helles Lachen, Gierren, lebhaftes Besten. Marin dachte an die beiden Briefe, die er bei sich trug. Er sah zu den Logen hinauf. Tagierte. Blößlich aber stand er wie angewurzelt. Der Mann, der dort oben wie ein Höhenbild thronte, war Mr. Kead. Nicht an seiner Seite das alte verheiratete Weib. Das kann nur seine Frau sein, unmöglich aber seine Geliebte. Die Junge, das ist Willian! Ein Schwarm vergrößelter Ledemänner war um die Familie gruppiert, bildete Rückenbedeckung. Willian erhob sich, vertief ihren Platz, lehnte jede Begleitung ab. Hatte sie ihn, Marin, bemerkt? Er beschleunigte seinen Schritt. Schnitt ihren Weg.

Des nächsten Kennen ging von Start. Sie standen sich gegenüber, wortlos, minutenlang. Sie hatte an ihm vorbei wollen. Er hielt sie mit dem Blicke fest, sagte: „Willian.“ Sie hörte zum ersten Male ihren Namen aus seinem Munde. Antwortete nicht. Dann wiederholte er: „Nils Willian Bligh.“ Rannete seinen Namen, beugte sich mit einem vielsagenden Nicken über ihre Hand und küßte die schmalen, nervösen Finger, lange, indrünstig. Sie entzog sie ihm nicht, war aber noch immer keines Wortes fähig. Als er seinen Blick zu ihr erhob, schoß ein Strohl Blutes in ihre wachsernen, durchsichtigen Wangen. Er kannte diese Verwirrung an ihr. Sie hat ihn zu geben, endgültig zu gehen; es sei das Beste, er werde sie nie begreifen und so. Marin wich nicht. Sie wurde ungeduldiger, wollte einfach davon. Konnte aber nicht, schwankte, drohte umzukippen.

Und nun sprach Marin, daß er endlich wisse, wer sie sei, und nicht von ihr lassen könne, weil er sie liebe. Seine Worte überstürzten sich, spannen sie ein. Sie war mit dem Manne zu tiefst verbunden, fühlte, daß ihr Leben an dem seinen hing, war mit ihm verkettert durch Zufall und Schicksal. Ueber sich hinweg konnte sie nicht, folgte ihm an diesem Tag und an den kommenden.

Marin sprach von seinem Leben. Borensthielt ihr keine Demütigung, die ihm mißerfahren war.

Es war Willian gleichgültig, wer er war. Sie hatte kein Verständnis für soziale Unterschiede. Ihre gesellschaftliche Stellung war ihr eine Last, die zahlreichen Bewerbungen und Bewunderungen

was den Behörden Anlaß gab, die beiden Männer vor Gericht zu zitieren. Wegen beiderseitigen Drohungen und Tätlichkeiten wurde Leppit zu einem Monat Gefängnis und 50 Franken Geldstrafe, Winck zu 100 Franken Geldstrafe verurteilt.

Was der Montblanc einbringt.

Die unerschöpfbaren Eisfelder des Montblanc, auf denen weder Baum noch Strauch wächst, haben trotzdem eine recht große wirtschaftliche Bedeutung. Der Reingewinn, den er bringt, läßt sich höchstens mit dem Geschäftsergebnis eines ganz großen industriellen Unternehmens vergleichen. In einem der letzten Jahre ist der Montblanc von insgesamt 400 000 Touristen besucht worden, davon etwa 220 000 auf der französischen Seite, 115 000 auf der italienischen und 65 000 Besuchern an den Abhängen auf Schweizer Gebiet. Bei Zugrundelegung einer mittleren Ausgabe von 50 Goldfranken für jeden einzelnen Besucher bedeutet das einen Ertrag von 20 Millionen Goldfranken für die Hotelindustrie des Montblanc-Gebiets. Vor dem Kriege war der Montblanc noch stärker besucht. So zählte er im Jahre 1913 auf der französischen Seite 400 000 Besucher, auf der italienischen 225 000 und auf der Schweizer Seite 350 000, was einen Ertrag von rund 52 Millionen Goldfranken bedeutete.

Urwaldabenteuer.

Der englische Major A. Rodelhoffe Dugmore erzählt von einer aufregenden Begegnung mit einem Löwen, die er kürzlich im Urwald hatte. Er hatte stundenlang gewartet, um einen schwarz-mähnigen Löwen zu fotografieren, und quartierte sich für die Nacht in einem hohen Baum ein. Er legte ein Brot auf ein paar Zweige und wartete. Da endlich kam der Löwe direkt unter den Baum, und der Major kroch langsam und vorsichtig herunter. „Das Unglück wollte es, daß ich an das Brot stieß“, erzählt er. „Es fiel mit einem Gespeller in der stillen Nacht herunter, und der Löwe erstreckte mich so, daß ich den Hals verlor und gerade auf den Löwen herantürzte. Aber glücklicherweise war der König der Tiere ebenso erschrocken wie ich. Mit einem mächtigen Satz sprang er ins Dickicht, und das war das Letzte, das ich von ihm sah.“

Tonfilm und Dialekt.

Der Stadtrat von Birmingham hat vor einigen Tagen eine Verordnung erlassen, wonach von den Schülern nur solche Tonfilme besucht werden dürfen, in denen ein einwandfreies Englisch gesprochen wird. Man hat festgestellt, daß die Tonfilme geradezu als Propaganda für den amerikanischen „Elang“ (Dialekt) wirken.

Eine Riesin.

In Spital von Kossovar wurde ein 29-jähriges Mädchen namens Susanna Petete am Blinddarm operiert. Das Mädchen ist 2,08 Meter groß, dabei jedoch noch in ständigem Wachstum begriffen. Der operierte Blinddarm hatte die dreifache Größe wie bei normalen Menschen. Da die Ärzte von einem Fortschreiten des Wachstums eine Gefahr für das Leben des Mädchens befürchteten, will man versuchen, durch Operation oder Unterbindung von Drüsen ein weiteres Wachstum aufzuhalten.

Erster Tag der Wasserfahrer

Die Ausfahrt der Arbeitersegler und Ruderer

Der letzte Sonntag war für das Ansegeln der Berliner Gruppen des Freien Seglerverbandes wie geschaffen. Frühlingssonne und ein leichter Wind aus Südost, der mit kräftigen Böen durchsetzt war, hatten eine ganze Anzahl Boote aus den Häfen gelockt und mit bunten Flaggen reich geschmückt, vereinigte sie sich zu großen Geschwadern. Die Gewässer in der engeren Umgebung Berlins waren fast ausschließlich von den Arbeiterseglern besetzt. Obwohl der Termin des Ansegelns verhältnismäßig früh gelegt war, konnten doch etwa 300 Boote aller Größen und Klassen gelockt werden. Der Hauptteil entfällt auf die Gruppe Ost, die über 100 Boote auf den Zehnener und Seddinsce, auf den Langen See und die Dahme sowie auf den Müggel- und Rummelsburger See schwimmen ließ. Die Gruppe West versammelte ihre Geschwader auf der Ober- und Unterhavel, um auf beiden Gewässern die Flagge der Arbeitersegler zu zeigen. Leider konnte das Programm nicht ganz durchgeführt werden, da sich schon am Nachmittag der Himmel bezog und bald ein anhaltender Regen einsetzte, der viele Boote zwang, den schützenden Hafen aufzusuchen. Aber diese Unentwegte hielten durch, um den ersten Segelssonntag „richtig auszufesteln“. Am Abend war dann großes Plänenrotzen.

Der Ruderverein „Vorwärts“ fandte seine Mannschaften nach Neuhäringdorf, um dort gemeinsam mit den zahlreich erschienenen Gästen sein Rudern zu feiern. Daß es dem Verein gelungen ist, das Interesse für den Rudersport in den Kreisen der Arbeiterschaft zu wecken, beweist die ständig wachsende Mitgliederzahl, die gegenwärtig eine noch nie erreichte Höhe aufweist. Sie verpflichtet aber andererseits den Verein, seine Liegenschaften ständig zu vergrößern. Nachdem der „Vorwärts“ im vergangenen Jahre seinen Grundbesitz in Klein-Köris um das Doppelte vergrößert und das dortige Bootshaus den Bedürfnissen entsprechend erweitert hat, ist er jetzt am Werke, das Bootshaus an der Oberspree zu vergrößern. Es ist gewiss kein leichtes Beginnen, in der jetzigen Zeit der wirtschaftlichen Depression einen An- und Ausbau in dem festgelegten Umfang durchzuführen. Aber der „Vorwärts“ ist sich seiner Aufgabe bewußt, die Vorarbeit zu leisten, die nötig ist, um immer weiteren Kreisen der arbeitenden Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, den gesunden Rudersport auszuüben.

ARBEITER FUSSBALL

Resultate vom 13. April

Die von vielen erwartete Sensation im 1. Bezirk blieb aus: Neutölln und Lichtenberg I, die Meisterschaftskandidaten, blieben wieder siegreich, beide Mannschaften konnten ihre Gegner sogar sehr hoch schlagen. Allerdings sah es für die Neutöllner, die gegen Union-Tempelhof spielten, bei der Pause noch sehr schlecht aus. Die Tempelhofer konnten nämlich die erste Spielhälfte mit 2:0 für sich entscheiden, dann war es aber mit der Kunst und dem Widerstand vorbei. Nicht weniger als neunmal schloß die Neutöllner den Ball zwischen die Pfosten, dem die Tempelhofer nichts mehr entgegensehen konnten. Resultat bei Schluß des Spiels 9:2 für Neutölln. — Oberspree, der Gegner der Lichtenberger, hatte eigentlich während der ganzen Spielzeit nur wenig zu sagen. Bei den Lichtenbergern klappte es gerade im Sturm wie am Schnürchen, wenn auch der Mittelfürmer ein Versager war. Bis zur Pause gelangen den Lichtenbergern zwei Tore, die Oberspree gingen leer aus. Nach dem Wiederbeginn verteidigte Oberspree zunächst groß, jedoch nach dem dritten Treffer war es auch damit zu Ende. Noch fünfmal mußte Oberspree Torwart den Ball zur Mitte geben. Mit 7:0 blieben die Lichtenberger sichere Sieger. Gespannt darf man nun auf die Begegnung der beiden Sieger sein, die wahrscheinlich am 27. April in der Kynaststraße vor sich geht.

Weitere Resultate: Bütah gewann gegen Rowaves mit 4:0 (2:0). Spandau 25 gegen Wilmsdorf 5:0 (3:0). Grebs gegen Rowaves 2 8:7. Neutölln 2 gegen Kegel 1 8:1 (4:0). Lichtenberg 12 gegen Oberspree 2 3:2. Neutölln (Jugend) gegen Eiche-Köpenick 0:1. Lichtenberg 1 (Jugend) gegen Sagonia 1 2:1.

Wer wird Bundes-Fußballmeister?

Mit der am 13. April beendeten Ermittlung des süddeutschen und nordwestdeutschen Verbandmeisters stehen die vier Gegner für die Endspiele um die Bundesmeisterschaft fest. Bezeichnend ist, daß keiner der vorjährigen Verbandmeister in den diesjährigen Meisterschaftsspielen seinen Titel mit Erfolg verteidigen konnte. Der Bundesmeister und nordwestdeutsche Verbandmeister „Vorbeer“ Hamburg blieb bereits im Schlusspiel um die Hamburger Bezirksmeisterschaft auf der Strecke, und der mitteldeutsche Verbandmeister VfL Südost-Weipylg unterlag im entscheidenden Spiel um die sächsische Kreismeisterschaft. Döbern-Fors, der vorjährige ostdeutsche Verbandmeister und Endspielgegner um die Bundesmeisterschaft blieb um die diesjährige Laußiger Kreismeisterschaft gegen Cösterbrau mit einem Punkt im Hintertreffen. Weiden, der süddeutsche Verbandmeister, verlor um die nordhannoversche Kreismeisterschaft knapp gegen Nürnberg-Ost. Die vier letzten Kandidaten auf die diesjährige Bundesmeisterschaft sind der ostdeutsche Verbandmeister Cösterbrau (Lausitz), der mitteldeutsche Verbandmeister Steinach (Chüringher Wald), der süddeutsche Verbandmeister Nürnberg-Ost und der nordwestdeutsche Verbandmeister Wahrenfeld 1919.

Um die Besten der Klassen

Die Kämpfe bei den Arbeiterathleten

Mit einer sehr zu begrüßenden sportlichen Neuerung arbeiten erstmalig die bundestreuen Arbeiterathleten des 4. Kreises auf: die besten Ringer der einzelnen Klassen werden ermittelt. Am Sonntag wurden im „Alten Krug“ in Legel nur die Vertreter im leichtgewicht gestartet. Vertreter waren die Vereine Luckenwalde, Brandenburg, Alt-Webding, Legel und der Sportverein Sagonia.

Die lange Reihe der technisch sehr interessanten Kämpfe ließ nämlich nur die Besten im Kreis ringen. Athleten, die sich solchen begegnen, brillierten ausgiebig im Kampf mit Gegnern gleichen Formats. Erst nach schweren Runden schieden die geschlagenen Athleten aus. Ringer mit 4 Verlustpunkten wurden aus dem Wettkampf genommen. Aus der Serie der Kämpfer schieden sich drei Spitzenreiter: Rehner (Luckenwalde), Wenhe (Alt-Webding) und Burghardt (Sagonia) heraus. Der Kampf Wenhe gegen Burghardt um die Teilnahme am Schluschkampf wurde mit vollem Einsatz des Könnens geführt, doch die große Kraft von B. brachte den Gegner

um den Erfolg. Das Schiedsgericht gab dieses offene Treffen unentschieden. Der mit Spannung erwartete Kampf der Favoriten Rehner und Wenhe brachte die beiden unbesiegt, technisch besten Sieger des Turniers auf die Matte. Angriffe und Paraden folgten in pantellosem Zuge. Zwei Minuten vor Schluß mußte Wenhe in die Brücke und hielt diese für die restlose Zeit. Resultat: unentschieden. Der sympathische Rehner mußte nach seiner stattlichen Reihe von Kämpfen und Siegen nun noch mit dem bärenstarken Burghardt ringen. Der mit dem größten Kräfteeinsatz geführte Gang endete etwas unerwartet. B. mußte 40 Sekunden vor Schluß des Kampfes noch aufgeben. Rehner, der neue Kreismeister, bewies erneut seine große Klasse.

Gesamtergebnis: 1. Rehner (Luckenwalde), 13 Punkte; 2. Wenhe (Alt-Webding) 9 Punkte; 3. Burghardt (Sagonia), 5 Punkte. — Einige flotte Schüler- und Jugendeinladungskämpfe vervollständigten noch das Programm. — Am 27. April veranstaltet der Sportverein „Sparta“ für die Federgewichtsklasse einen ähnlichen Wettkampf.

Arbeiter-Wasserball

Spandau-Hellas 8:2

Beide Mannschaften traten zum letzten Spiel mit Erfolge an; Spandau ohne Hentschel, bei Hellas fehlte der Mittelfürmer Kämmler. Den Anwurf von Halles kann der Spandauer Mittelfürmer abfangen, der Wurf aufs Tor geht jedoch daneben. Kurz darauf schießt derselbe Spieler das erste Tor nach einer Vorlage des Verbinders. Nachdem Spandau rechter Stürmer zum zweiten Erfolg eingelangt hatte, fand sich auch Hellas etwas zusammen und der Mittelfürmer verwandelte die Vorlage des rechten Stürmers zum 1. Tor. Dabei bleibt es vorläufig. Spandau spielt auf Kombination und es drückt sich eine leichte Ueberlegenheit in ihrem Spielsystem aus. Ein drittes Tor erzielt der rechte Stürmer Spandaus, indem er einen Freiwurf der Hellasseite abfangen kann, wenig später Nummer 4 für Spandau. Die Hellasstürmer verschieben oft die schwersten Sachen, der linke Stürmer hat darin besondere Routine und schießt ungedeckt dicht vor dem Tor — daneben. Drei weitere Tore fallen für Spandau. Der linke Stürmer von den Spandauern ist durch schnelles Driftling immer in der Lage, den Ball gut vorzubringen. Mit 7:1 geht es in die Pause. Obwohl Hellas in der zweiten Spielhälfte bedeutend schärfere Arbeit ist und der Verbinder in aufopferndem Spiel gute Vorlagen schafft, scheitert alles am Spandauer Torwächter. Endlich werden die Bemühungen von Hellas belohnt, einen Freiwurf lenkt der Mittelfürmer zum zweiten und letzten Tor ein. Nach einmal spielt sich Spandau gut durch, doch der Schlußpiß unterbindet diesen Angriff. 8:2 steht's am Schluß für Spandau.

Beide Mannschaften legten Wert auf Stellungsspiel, Spandau war darin besser und dem besseren war auch der Sieg, obwohl niemand an ein so hohes Resultat dachte. Durch diese Niederlage (die dritte in kurzer Zeit) sind die Meisterschaftsaussichten für Hellas vorbei. Es sollte schwer sein, in der Sommerrunde die Verluste aufzuholen. Spannend wird der Endkampf der Vereine Weissenfee, Charlottenburg, Union und Spandau werden. Befragt es Weissenfee, im Probenspiel gegen Spandau zu gewinnen (das erste Spiel sah Spandau als Sieger), dann sind sie in der ersten Runde Tabellenerster. Charlottenburg, in der Verlustrechnung einen Punkt hinter Weissenfee stehend, kann den zweiten Platz sicher halten. Union und Spandau, die dichtauf folgen, sind aber Gegner, mit denen Weissenfee und Charlottenburg stark rechnen müssen.

Radsportliches Allerlei

aus aller Welt

Buidenhagen zeigte sich im hohen beendeten Pariser Sechstagerennen in einer glänzenden Verfassung. Nachdem er seinen Partner nicht verloren hatte, wurde er mit Horan, der wiederum von Beckmann verlassen worden war, zusammengelassen. Die neue Mannschaft war ungeheuer kampfreudig und wußte ihre Position gut zu verbessern. Der Sieg fiel jedoch an Ch. Velissen-Bianchonet, während Buisenbogen-Horan, eine Runde zurück, den zweiten Platz belegten. — In Lyon konnte der junge Franzose A. Bambi alle drei Räufe eines über 100 Kilometer führenden Dauerrennen gewinnen. Möller vermachte sich nicht zur Geltung zu bringen, er endete im Gesamtklassement an letzter Stelle. Zweiter wurde Manera vor Urago und Blanc Garin.

Die Dresdener Radsportpremiere hatte etwa 5000 Besucher angezogen. Die Veranstaltung konnte insolge des vor dem dritten Lauf der Dauereennen einsetzenden Regens nicht zu Ende geführt werden. Die Flieger bestritten den ersten Lauf zur deutschen Flügermeisterschaft, die zum ersten Male nach Punktwertung ausgetragen wurde. Nach mehreren Vor-, Hoffnungs- und Zwischenläufen hatten sich Schamberg, Bernhardt, Steffes und Friede für den Endlauf qualifiziert. Sieger wurde Steffes (4) vor Schamberg (3), Bernhardt (2) und Friede (1 Punkt). Die Dauereennen, die mit Veranow, Hille, Schindler, Schmidt, Stoeck und Tholmebeck besetzt waren, stiegen im 20-Kilometer-Lauf an Tholmebeck und im 30-Kilometer-Lauf an Schindler, der auch im Gesamtklassement mit 49,650 Kilometer den ersten Platz hielt. — „Halle Münsterland“ beschloß die Winterferien mit einem Mannschaftsfahren

über vier Stunden, das Ehrentief überlegen gewannen. — Start und Ziel des Straßenradrennens „Rund um Flandern“ war Gent. Sieger des über 222 Kilometer führenden Wettbewerbs wurde Bonduel in 7:03:00. Erst neun Minuten später kamen die nächsten Fahrer ein. Die Deutschen Buse und Thierbach hielten sich in dem starken Felde gut; sie endeten an 13. und 16. Stelle.

Um den eigenen Laden

Schachzüge bei den KPD.-Schachspielern

In einer Versammlung des kommunistischen Berliner Arbeiterschachvereins, auf der zur Tagesordnung „Anschluß an die Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport“ stand, referierte der inzwischen kaisergestellte ehemalige ungarische Offizier Hedú. Friedmann. Nach den üblichen Schimpfschmähen auf die „Sozialfaschisten“, zu denen er auch die Brandenburger rechnete, erfolgte die Abstimmung. 170 Anwesende erklärten sich für die Annahme und 30 dagegen, einige enthielten sich der Stimme.

Manz reibungslos ging die Angelegenheit allerdings nicht ab. Die Pantomer, Syndikalisti reinfen Wassers, legten gegen die parteipolitische Anlehnung an die KPD. scharfen Protest ein. Sie wollten einen „eigenen Laden“, und erst kürzlich schrieb ein Mitglied der Pantomer Gruppe in der kommunistischen Schachzeitung: „Warum jagen wir eigentlich nach? Ist es Angst oder Scheu vor einem sogenannten eigenen Laden? Selbst im Arbeitersport tätige Genosse wird wissen, daß die Gründung eines solchen nur in den Sportarten schädlich sein kann, in denen die Benutzung von Turnhallen, Spielplätzen usw. notwendig ist und durch Zersplitterung den Gegnern die Abtreibungsversuche erleichtert werden.“ Die Pantomer wollten denn auch nun endlich die Gründung eines eigenen Schachverbandes haben. Die Gefahr wurde aber sofort von der KPD. abgelehnt, denn der „eigene Laden“ paßte ihnen gar nicht in den Kram, und so wurde denn mit allen Mitteln versucht, die Schachspieler des Berliner Vereins der Ausschloßoffenen in Schach zu halten und gründlich einzulassen. Das ist auch vorgüchlich gelungen, die kommunistischen Schachspieler bekommen jedenfalls ihren eigenen Laden nicht.

In den Osterferiertagen sollte in Köln ein Bundesturnier stattfinden. „Auf nach Köln!“ schrieb die Zeitung der Schachopposition in ihrer Aprilnummer. Es hieß in dem Artikel weiter: „Als die Ausschloßoffenen, durch den Bundesvorstand gemäßigten Berliner Arbeiterschachspieler (1) stellen wir zum diesjährigen Bundesturnier des Deutschen Arbeiterschachbundes die Forderung, „Auf nach Köln“ ganz besonders in den Vordergrund. Wir wissen, daß durch ein Kräfteessen der diesmal in Köln zusammenströmenden Arbeiterschachspieler die Kompromisse des Einzelnen und die der Allgemeinheit gewaltig emporgeschoben wird. Wesentlich will mit solchen Veranstaltungen die deutsche Arbeiterschachbewegung ihr hohes Können beweisen und wird zugleich für weitere Erstarkung. Darum, Schachgenossen aus allen Gauen Deutschlands! Auf nach Köln! Kämpfen wir alle gemeinsam für die Einheit in der deutschen Arbeiterschachbewegung!“ Wohlgerichtet, das steht in dem Blatt der Schachspieler, die sich kurz vor dem Erscheinen dieser Zeitung der AG. angeschlossen hatten und die auf ihrer Versammlung die Sozialfaschisten, Reformisten usw. am liebsten aus dem Schachertausen verbannt hätten. Die AG. hat dann an ihre Anhänger innerhalb und außerhalb des Bundes Rundschreiben verandt, um das Bundesturnier zum Lummelzug politischer Auseinandersetzungen zu machen. Der Bundesvorstand hat von dieser „Einheitsabsicht“ aber rechtzeitig Kenntnis erhalten und man werden die „Einheitsfanatiker“ in Köln schön unter sich bleiben müssen.

„Abgeblieben“ schreibt das Organ der Opposition. „Wie wir schon erfahren, hat der Bundesvorstand des Deutschen Arbeiterschachbundes das Bundesturnier in Köln abgeblieben. Das Turnier ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Auf nach Köln, trotz alledem.“ Zuerst also hieß es: „Auf nach Köln!“, das ist die Forderung. Kämpfen wir alle gemeinsam für die Einheit in der deutschen Arbeiterschachbewegung. Jetzt, nachdem die Unehrlichkeit der AG. das Bundesturnier unmöglich gemacht hat, heißt es: „Auf nach Köln, trotz alledem!“ Und darauf kam es der AG. ja hauptsächlich an. Nicht die Einheit herzustellen galt es, sondern sie im Interesse der kommunistischen Partei noch mehr zu zerstören. Wann werden die irreführten Schachspieler das nur einsehen?

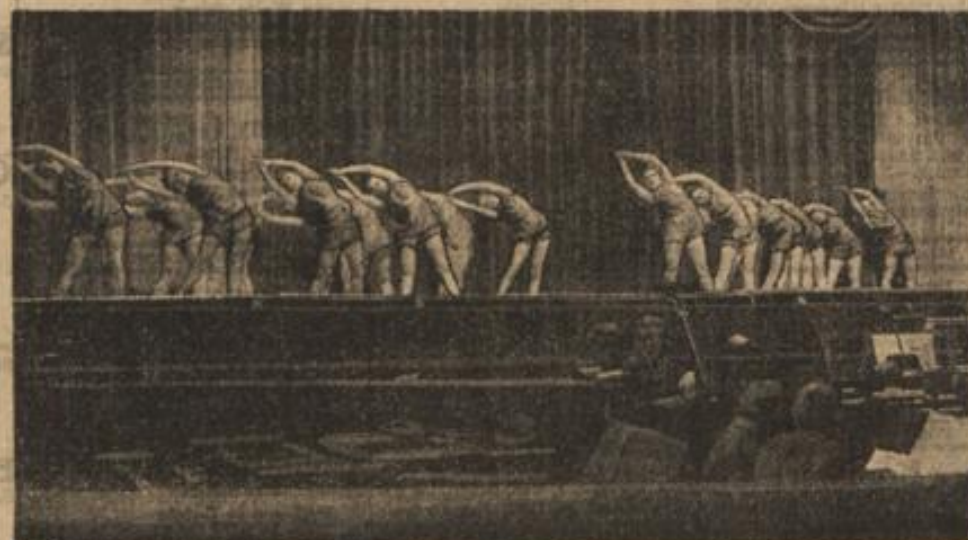
Arbeitersportfest! Donnerstag, 17. April, im „Wiener Restaurant“, Paragrafenstraße 22, erste Bezirksversammlung der bundestreuen Arbeitersegler. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch, alles muß erscheinen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Haberseein „Colonia“, Charlottenburg. Mittwoch, 16. April, 20 Uhr. Frauenversammlung bei Schulz. Frau Fr. Hermann spricht über „Die Frau und der Sport“. Die Oberandere treffen sich Ostermontag 17. Uhr Bahnhof Charlottenburg. Fahrkarten bis Potsdam lösen. Schiedsreden nicht veranstalten.

RW.09. Neutölln-Weil. 2. Männer-, 2. Frauen-, 2. Junemannchen-, 2. Knaben-, 2. Mädchenabteilung: Dienstag, 15. April, 18 Uhr, Krollwiese und Reichardtstr. Spitzplatz Reiseruter Ufer. Aufführung der Fußballmannschaften! Es wird auch während der Osterferien in allen Abteilungen in der Halle Betrieb geführt.

Kreis Kalbidrohler Weiden, Osterferien. 1. Feuertor-Ball, Abfahrt Donnerstag, 17. April, 6:28 Uhr Berliner Bahnhof bis Berlin (dort Übernachtung), Rückfahrkarte bis Reichbus Weiden, Rüderer Lummsfeld, 2. Rünnsowder Friedr. Werthe. Führer: Leopold Horn. Abfahrt Freitag 3:35 Bahnhof Friedr. Werthe bis Königsmühle, Landwehr umziehen. Rückfahrkarte bis Reichbus Weiden. 3. Reichbus-Weidisch-Bundhöra. Führer: Franz. Abfahrt Freitag 7:00 Uhr Berliner Bahnhof bis Reichbus. Rückfahrkarte bis Reichbus Weiden. 4. Spreewald. Führer: Fr. Gregorowatz. Abfahrt Sonntag 14:28 und 14:56 Uhr bis Reichbus. 5. Westlan-Stras. Führer: Hans-Joachim. Abfahrt Sonntag 21. April, Berliner Bahnhof 8:12 Uhr. Gölle willkommen.



Vom Bühnenwettstreit

Bei der großen Veranstaltung der Arbeitersportler im Mercedespalast zeigte der Bewegungchor der FTGB. Tanzgymnastik, die viel beachtet wurde.

Aus der Partei.

Ein Volkshaus in Sofia. Ein alter Wunsch der bulgarischen Sozialdemokratie ist in Erfüllung gegangen: Die Partei hat sich durch den Anlauf von zwei stattlichen und geräumigen Gebäuden in Sofia, ul. Klementina Nr. 49, ihr erstes eigenes Heim, ihren „Karoden Dom“ (Volkshaus) geschaffen, wozu die zentrale Parteiverwaltung bereits übergeben ist. Das Haus soll ein Zentrum für die gesamte sozialistische Arbeiterbewegung des Landes werden. Der sozialistische „Kard“ weist darauf hin, daß das Ereignis leider in einer Zeit schwerster Tage für die Partei falle. Die politische Reaktion herrsche und die furchtbare wirtschaftliche und soziale Lage der werktätigen Bevölkerung lasse kaum Raum für die verdiente Freude und den berechtigten Jubel der Parteimitgliedschaft.

111. Abt., Bohndorf. Am Sonnabend verstarb Genosse Karl Hilgert. Einäscherung, Mittwoch mittags 1 Uhr, im Krematorium Baumjöhlenweg. Nege Beteiligung wird erwartet.



Dienstag, 15. April.
Berlin.

- 16.05 Prediger Karl Kreuzer: „Das Freikirchentum in der ökonomischen Bewegung“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.20 Walter Kleffel: „Das ABC des Flugzeugs“.
- 17.45 Violinvorträge. I. Tommaso Albini: Sonate A-Dur. — 2. Rezer: Suite A-Moll, op. 103a. (Edith von Volzländer. Plügel: Julius Bürger.)
- 18.10 Stunde mit Büchern. Reisebeschreibungen. (Am Mikrophon: Hermann Strass.)
- 19.05 Conrad Ansong (gest. 13. Februar 1930). (Auf Schallplatten.)
- 19.30 Das Interview der Woche.

- 19.55 Staatsoper Unter den Linden: „Der Postillon von Lonjumeau“, Komische Oper von Adolphe Adam. Dir.: Generalmusikdirektor Leo Blech.
- 22.30 ca. Dr. Josef Kötischer: Politische Zeitungschau.
- Königs-Opernhaus.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Prof. Dr. Stolze: Ostpreußens historische Sendung.
- 17.55 Dr. Kayserbrecht: Das Verhältnis von Stadt und Land einst und jetzt.
- 18.20 I. Dr. L. Jacobsen und Frau: Das große Reinemachen. — 2. Dr. Kayser: Hygiene des Schlafzimmers.
- 18.40 Französisch für Anfänger.
- 19.05 Dr. Kurt Zarek: Dr. Eugen Diesels: Deutsche Wandlung.
- 19.30 Ob.-Reg.-Rat Dr. Paetsch: Verkehrsunfälle.
- 20.00 Unterhaltungsmusik.
- 20.40 Johannes Brahms, Sonate C-Dur, op. 1. (Käthe Heinemann, Fingel.)
- 21.00 Von Leipzig: Sinfoniekonzert.

Wetter für Berlin: Bei frischem und etwas böigem Wind aus nördlicher Richtung meißt stark bewölkt und etwas trüb, nur noch vereinzelt Niederbölge. — Für Deutschland: Im Süden und Osten weiterhin trübe und regnerisch, im übrigen Reich windig und nachlassen der Niederbölge.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands
Ortsverwaltung Berlin
Todesanzeige
Den Mitglievern zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Anguspapierarbeiterin
Luise Kindt
Reinholdsdorfer Str. 22, verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 16. April, nachmittags 4 Uhr, auf dem wasenrich-Richhof, Reinholdsdorfer, Gäßelstraße, statt.
Obes ihrem Andenken! Nege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Barb. 9230
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
Toto
Amerikas berühmtester Clown und 9 weitere Varietö-Neuheiten
PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Barb. 9230
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
INTERNAT. VARIETÉ
Morgen Premiere

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 15. 4. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. 1. u. 2. Teil-Ab. 7. u. 8. Teil-Ab. 9. Teil-Ab. 10. Teil-Ab. 11. Teil-Ab. 12. Teil-Ab. 13. Teil-Ab. 14. Teil-Ab. 15. Teil-Ab. 16. Teil-Ab. 17. Teil-Ab. 18. Teil-Ab. 19. Teil-Ab. 20. Teil-Ab. 21. Teil-Ab. 22. Teil-Ab. 23. Teil-Ab. 24. Teil-Ab. 25. Teil-Ab. 26. Teil-Ab. 27. Teil-Ab. 28. Teil-Ab. 29. Teil-Ab. 30. Teil-Ab. 31. Teil-Ab. 32. Teil-Ab. 33. Teil-Ab. 34. Teil-Ab. 35. Teil-Ab. 36. Teil-Ab. 37. Teil-Ab. 38. Teil-Ab. 39. Teil-Ab. 40. Teil-Ab. 41. Teil-Ab. 42. Teil-Ab. 43. Teil-Ab. 44. Teil-Ab. 45. Teil-Ab. 46. Teil-Ab. 47. Teil-Ab. 48. Teil-Ab. 49. Teil-Ab. 50. Teil-Ab. 51. Teil-Ab. 52. Teil-Ab. 53. Teil-Ab. 54. Teil-Ab. 55. Teil-Ab. 56. Teil-Ab. 57. Teil-Ab. 58. Teil-Ab. 59. Teil-Ab. 60. Teil-Ab. 61. Teil-Ab. 62. Teil-Ab. 63. Teil-Ab. 64. Teil-Ab. 65. Teil-Ab. 66. Teil-Ab. 67. Teil-Ab. 68. Teil-Ab. 69. Teil-Ab. 70. Teil-Ab. 71. Teil-Ab. 72. Teil-Ab. 73. Teil-Ab. 74. Teil-Ab. 75. Teil-Ab. 76. Teil-Ab. 77. Teil-Ab. 78. Teil-Ab. 79. Teil-Ab. 80. Teil-Ab. 81. Teil-Ab. 82. Teil-Ab. 83. Teil-Ab. 84. Teil-Ab. 85. Teil-Ab. 86. Teil-Ab. 87. Teil-Ab. 88. Teil-Ab. 89. Teil-Ab. 90. Teil-Ab. 91. Teil-Ab. 92. Teil-Ab. 93. Teil-Ab. 94. Teil-Ab. 95. Teil-Ab. 96. Teil-Ab. 97. Teil-Ab. 98. Teil-Ab. 99. Teil-Ab. 100. Teil-Ab. 101. Teil-Ab. 102. Teil-Ab. 103. Teil-Ab. 104. Teil-Ab. 105. Teil-Ab. 106. Teil-Ab. 107. Teil-Ab. 108. Teil-Ab. 109. Teil-Ab. 110. Teil-Ab. 111. Teil-Ab. 112. Teil-Ab. 113. Teil-Ab. 114. Teil-Ab. 115. Teil-Ab. 116. Teil-Ab. 117. Teil-Ab. 118. Teil-Ab. 119. Teil-Ab. 120. Teil-Ab. 121. Teil-Ab. 122. Teil-Ab. 123. Teil-Ab. 124. Teil-Ab. 125. Teil-Ab. 126. Teil-Ab. 127. Teil-Ab. 128. Teil-Ab. 129. Teil-Ab. 130. Teil-Ab. 131. Teil-Ab. 132. Teil-Ab. 133. Teil-Ab. 134. Teil-Ab. 135. Teil-Ab. 136. Teil-Ab. 137. Teil-Ab. 138. Teil-Ab. 139. Teil-Ab. 140. Teil-Ab. 141. Teil-Ab. 142. Teil-Ab. 143. Teil-Ab. 144. Teil-Ab. 145. Teil-Ab. 146. Teil-Ab. 147. Teil-Ab. 148. Teil-Ab. 149. Teil-Ab. 150. Teil-Ab. 151. Teil-Ab. 152. Teil-Ab. 153. Teil-Ab. 154. Teil-Ab. 155. Teil-Ab. 156. Teil-Ab. 157. Teil-Ab. 158. Teil-Ab. 159. Teil-Ab. 160. Teil-Ab. 161. Teil-Ab. 162. Teil-Ab. 163. Teil-Ab. 164. Teil-Ab. 165. Teil-Ab. 166. Teil-Ab. 167. Teil-Ab. 168. Teil-Ab. 169. Teil-Ab. 170. Teil-Ab. 171. Teil-Ab. 172. Teil-Ab. 173. Teil-Ab. 174. Teil-Ab. 175. Teil-Ab. 176. Teil-Ab. 177. Teil-Ab. 178. Teil-Ab. 179. Teil-Ab. 180. Teil-Ab. 181. Teil-Ab. 182. Teil-Ab. 183. Teil-Ab. 184. Teil-Ab. 185. Teil-Ab. 186. Teil-Ab. 187. Teil-Ab. 188. Teil-Ab. 189. Teil-Ab. 190. Teil-Ab. 191. Teil-Ab. 192. Teil-Ab. 193. Teil-Ab. 194. Teil-Ab. 195. Teil-Ab. 196. Teil-Ab. 197. Teil-Ab. 198. Teil-Ab. 199. Teil-Ab. 200. Teil-Ab. 201. Teil-Ab. 202. Teil-Ab. 203. Teil-Ab. 204. Teil-Ab. 205. Teil-Ab. 206. Teil-Ab. 207. Teil-Ab. 208. Teil-Ab. 209. Teil-Ab. 210. Teil-Ab. 211. Teil-Ab. 212. Teil-Ab. 213. Teil-Ab. 214. Teil-Ab. 215. Teil-Ab. 216. Teil-Ab. 217. Teil-Ab. 218. Teil-Ab. 219. Teil-Ab. 220. Teil-Ab. 221. Teil-Ab. 222. Teil-Ab. 223. Teil-Ab. 224. Teil-Ab. 225. Teil-Ab. 226. Teil-Ab. 227. Teil-Ab. 228. Teil-Ab. 229. Teil-Ab. 230. Teil-Ab. 231. Teil-Ab. 232. Teil-Ab. 233. Teil-Ab. 234. Teil-Ab. 235. Teil-Ab. 236. Teil-Ab. 237. Teil-Ab. 238. Teil-Ab. 239. Teil-Ab. 240. Teil-Ab. 241. Teil-Ab. 242. Teil-Ab. 243. Teil-Ab. 244. Teil-Ab. 245. Teil-Ab. 246. Teil-Ab. 247. Teil-Ab. 248. Teil-Ab. 249. Teil-Ab. 250. Teil-Ab. 251. Teil-Ab. 252. Teil-Ab. 253. Teil-Ab. 254. Teil-Ab. 255. Teil-Ab. 256. Teil-Ab. 257. Teil-Ab. 258. Teil-Ab. 259. Teil-Ab. 260. Teil-Ab. 261. Teil-Ab. 262. Teil-Ab. 263. Teil-Ab. 264. Teil-Ab. 265. Teil-Ab. 266. Teil-Ab. 267. Teil-Ab. 268. Teil-Ab. 269. Teil-Ab. 270. Teil-Ab. 271. Teil-Ab. 272. Teil-Ab. 273. Teil-Ab. 274. Teil-Ab. 275. Teil-Ab. 276. Teil-Ab. 277. Teil-Ab. 278. Teil-Ab. 279. Teil-Ab. 280. Teil-Ab. 281. Teil-Ab. 282. Teil-Ab. 283. Teil-Ab. 284. Teil-Ab. 285. Teil-Ab. 286. Teil-Ab. 287. Teil-Ab. 288. Teil-Ab. 289. Teil-Ab. 290. Teil-Ab. 291. Teil-Ab. 292. Teil-Ab. 293. Teil-Ab. 294. Teil-Ab. 295. Teil-Ab. 296. Teil-Ab. 297. Teil-Ab. 298. Teil-Ab. 299. Teil-Ab. 300. Teil-Ab. 301. Teil-Ab. 302. Teil-Ab. 303. Teil-Ab. 304. Teil-Ab. 305. Teil-Ab. 306. Teil-Ab. 307. Teil-Ab. 308. Teil-Ab. 309. Teil-Ab. 310. Teil-Ab. 311. Teil-Ab. 312. Teil-Ab. 313. Teil-Ab. 314. Teil-Ab. 315. Teil-Ab. 316. Teil-Ab. 317. Teil-Ab. 318. Teil-Ab. 319. Teil-Ab. 320. Teil-Ab. 321. Teil-Ab. 322. Teil-Ab. 323. Teil-Ab. 324. Teil-Ab. 325. Teil-Ab. 326. Teil-Ab. 327. Teil-Ab. 328. Teil-Ab. 329. Teil-Ab. 330. Teil-Ab. 331. Teil-Ab. 332. Teil-Ab. 333. Teil-Ab. 334. Teil-Ab. 335. Teil-Ab. 336. Teil-Ab. 337. Teil-Ab. 338. Teil-Ab. 339. Teil-Ab. 340. Teil-Ab. 341. Teil-Ab. 342. Teil-Ab. 343. Teil-Ab. 344. Teil-Ab. 345. Teil-Ab. 346. Teil-Ab. 347. Teil-Ab. 348. Teil-Ab. 349. Teil-Ab. 350. Teil-Ab. 351. Teil-Ab. 352. Teil-Ab. 353. Teil-Ab. 354. Teil-Ab. 355. Teil-Ab. 356. Teil-Ab. 357. Teil-Ab. 358. Teil-Ab. 359. Teil-Ab. 360. Teil-Ab. 361. Teil-Ab. 362. Teil-Ab. 363. Teil-Ab. 364. Teil-Ab. 365. Teil-Ab. 366. Teil-Ab. 367. Teil-Ab. 368. Teil-Ab. 369. Teil-Ab. 370. Teil-Ab. 371. Teil-Ab. 372. Teil-Ab. 373. Teil-Ab. 374. Teil-Ab. 375. Teil-Ab. 376. Teil-Ab. 377. Teil-Ab. 378. Teil-Ab. 379. Teil-Ab. 380. Teil-Ab. 381. Teil-Ab. 382. Teil-Ab. 383. Teil-Ab. 384. Teil-Ab. 385. Teil-Ab. 386. Teil-Ab. 387. Teil-Ab. 388. Teil-Ab. 389. Teil-Ab. 390. Teil-Ab. 391. Teil-Ab. 392. Teil-Ab. 393. Teil-Ab. 394. Teil-Ab. 395. Teil-Ab. 396. Teil-Ab. 397. Teil-Ab. 398. Teil-Ab. 399. Teil-Ab. 400. Teil-Ab. 401. Teil-Ab. 402. Teil-Ab. 403. Teil-Ab. 404. Teil-Ab. 405. Teil-Ab. 406. Teil-Ab. 407. Teil-Ab. 408. Teil-Ab. 409. Teil-Ab. 410. Teil-Ab. 411. Teil-Ab. 412. Teil-Ab. 413. Teil-Ab. 414. Teil-Ab. 415. Teil-Ab. 416. Teil-Ab. 417. Teil-Ab. 418. Teil-Ab. 419. Teil-Ab. 420. Teil-Ab. 421. Teil-Ab. 422. Teil-Ab. 423. Teil-Ab. 424. Teil-Ab. 425. Teil-Ab. 426. Teil-Ab. 427. Teil-Ab. 428. Teil-Ab. 429. Teil-Ab. 430. Teil-Ab. 431. Teil-Ab. 432. Teil-Ab. 433. Teil-Ab. 434. Teil-Ab. 435. Teil-Ab. 436. Teil-Ab. 437. Teil-Ab. 438. Teil-Ab. 439. Teil-Ab. 440. Teil-Ab. 441. Teil-Ab. 442. Teil-Ab. 443. Teil-Ab. 444. Teil-Ab. 445. Teil-Ab. 446. Teil-Ab. 447. Teil-Ab. 448. Teil-Ab. 449. Teil-Ab. 450. Teil-Ab. 451. Teil-Ab. 452. Teil-Ab. 453. Teil-Ab. 454. Teil-Ab. 455. Teil-Ab. 456. Teil-Ab. 457. Teil-Ab. 458. Teil-Ab. 459. Teil-Ab. 460. Teil-Ab. 461. Teil-Ab. 462. Teil-Ab. 463. Teil-Ab. 464. Teil-Ab. 465. Teil-Ab. 466. Teil-Ab. 467. Teil-Ab. 468. Teil-Ab. 469. Teil-Ab. 470. Teil-Ab. 471. Teil-Ab. 472. Teil-Ab. 473. Teil-Ab. 474. Teil-Ab. 475. Teil-Ab. 476. Teil-Ab. 477. Teil-Ab. 478. Teil-Ab. 479. Teil-Ab. 480. Teil-Ab. 481. Teil-Ab. 482. Teil-Ab. 483. Teil-Ab. 484. Teil-Ab. 485. Teil-Ab. 486. Teil-Ab. 487. Teil-Ab. 488. Teil-Ab. 489. Teil-Ab. 490. Teil-Ab. 491. Teil-Ab. 492. Teil-Ab. 493. Teil-Ab. 494. Teil-Ab. 495. Teil-Ab. 496. Teil-Ab. 497. Teil-Ab. 498. Teil-Ab. 499. Teil-Ab. 500. Teil-Ab. 501. Teil-Ab. 502. Teil-Ab. 503. Teil-Ab. 504. Teil-Ab. 505. Teil-Ab. 506. Teil-Ab. 507. Teil-Ab. 508. Teil-Ab. 509. Teil-Ab. 510. Teil-Ab. 511. Teil-Ab. 512. Teil-Ab. 513. Teil-Ab. 514. Teil-Ab. 515. Teil-Ab. 516. Teil-Ab. 517. Teil-Ab. 518. Teil-Ab. 519. Teil-Ab. 520. Teil-Ab. 521. Teil-Ab. 522. Teil-Ab. 523. Teil-Ab. 524. Teil-Ab. 525. Teil-Ab. 526. Teil-Ab. 527. Teil-Ab. 528. Teil-Ab. 529. Teil-Ab. 530. Teil-Ab. 531. Teil-Ab. 532. Teil-Ab. 533. Teil-Ab. 534. Teil-Ab. 535. Teil-Ab. 536. Teil-Ab. 537. Teil-Ab. 538. Teil-Ab. 539. Teil-Ab. 540. Teil-Ab. 541. Teil-Ab. 542. Teil-Ab. 543. Teil-Ab. 544. Teil-Ab. 545. Teil-Ab. 546. Teil-Ab. 547. Teil-Ab. 548. Teil-Ab. 549. Teil-Ab. 550. Teil-Ab. 551. Teil-Ab. 552. Teil-Ab. 553. Teil-Ab. 554. Teil-Ab. 555. Teil-Ab. 556. Teil-Ab. 557. Teil-Ab. 558. Teil-Ab. 559. Teil-Ab. 560. Teil-Ab. 561. Teil-Ab. 562. Teil-Ab. 563. Teil-Ab. 564. Teil-Ab. 565. Teil-Ab. 566. Teil-Ab. 567. Teil-Ab. 568. Teil-Ab. 569. Teil-Ab. 570. Teil-Ab. 571. Teil-Ab. 572. Teil-Ab. 573. Teil-Ab. 574. Teil-Ab. 575. Teil-Ab. 576. Teil-Ab. 577. Teil-Ab. 578. Teil-Ab. 579. Teil-Ab. 580. Teil-Ab. 581. Teil-Ab. 582. Teil-Ab. 583. Teil-Ab. 584. Teil-Ab. 585. Teil-Ab. 586. Teil-Ab. 587. Teil-Ab. 588. Teil-Ab. 589. Teil-Ab. 590. Teil-Ab. 591. Teil-Ab. 592. Teil-Ab. 593. Teil-Ab. 594. Teil-Ab. 595. Teil-Ab. 596. Teil-Ab. 597. Teil-Ab. 598. Teil-Ab. 599. Teil-Ab. 600. Teil-Ab. 601. Teil-Ab. 602. Teil-Ab. 603. Teil-Ab. 604. Teil-Ab. 605. Teil-Ab. 606. Teil-Ab. 607. Teil-Ab. 608. Teil-Ab. 609. Teil-Ab. 610. Teil-Ab. 611. Teil-Ab. 612. Teil-Ab. 613. Teil-Ab. 614. Teil-Ab. 615. Teil-Ab. 616. Teil-Ab. 617. Teil-Ab. 618. Teil-Ab. 619. Teil-Ab. 620. Teil-Ab. 621. Teil-Ab. 622. Teil-Ab. 623. Teil-Ab. 624. Teil-Ab. 625. Teil-Ab. 626. Teil-Ab. 627. Teil-Ab. 628. Teil-Ab. 629. Teil-Ab. 630. Teil-Ab. 631. Teil-Ab. 632. Teil-Ab. 633. Teil-Ab. 634. Teil-Ab. 635. Teil-Ab. 636. Teil-Ab. 637. Teil-Ab. 638. Teil-Ab. 639. Teil-Ab. 640. Teil-Ab. 641. Teil-Ab. 642. Teil-Ab. 643. Teil-Ab. 644. Teil-Ab. 645. Teil-Ab. 646. Teil-Ab. 647. Teil-Ab. 648. Teil-Ab. 649. Teil-Ab. 650. Teil-Ab. 651. Teil-Ab. 652. Teil-Ab. 653. Teil-Ab. 654. Teil-Ab. 655. Teil-Ab. 656. Teil-Ab. 657. Teil-Ab. 658. Teil-Ab. 659. Teil-Ab. 660. Teil-Ab. 661. Teil-Ab. 662. Teil-Ab. 663. Teil-Ab. 664. Teil-Ab. 665. Teil-Ab. 666. Teil-Ab. 667. Teil-Ab. 668. Teil-Ab. 669. Teil-Ab. 670. Teil-Ab. 671. Teil-Ab. 672. Teil-Ab. 673. Teil-Ab. 674. Teil-Ab. 675. Teil-Ab. 676. Teil-Ab. 677. Teil-Ab. 678. Teil-Ab. 679. Teil-Ab. 680. Teil-Ab. 681. Teil-Ab. 682. Teil-Ab. 683. Teil-Ab. 684. Teil-Ab. 685. Teil-Ab. 686. Teil-Ab. 687. Teil-Ab. 688. Teil-Ab. 689. Teil-Ab. 690. Teil-Ab. 691. Teil-Ab. 692. Teil-Ab. 693. Teil-Ab. 694. Teil-Ab. 695. Teil-Ab. 696. Teil-Ab. 697. Teil-Ab. 698. Teil-Ab. 699. Teil-Ab. 700. Teil-Ab. 701. Teil-Ab. 702. Teil-Ab. 703. Teil-Ab. 704. Teil-Ab. 705. Teil-Ab. 706. Teil-Ab. 707. Teil-Ab. 708. Teil-Ab. 709. Teil-Ab. 710. Teil-Ab. 711. Teil-Ab. 712. Teil-Ab. 713. Teil-Ab. 714. Teil-Ab. 715. Teil-Ab. 716. Teil-Ab. 717. Teil-Ab. 718. Teil-Ab. 719. Teil-Ab. 720. Teil-Ab. 721. Teil-Ab. 722. Teil-Ab. 723. Teil-Ab. 724. Teil-Ab. 725. Teil-Ab. 726. Teil-Ab. 727. Teil-Ab. 728. Teil-Ab. 729. Teil-Ab. 730. Teil-Ab. 731. Teil-Ab. 732. Teil-Ab. 733. Teil-Ab. 734. Teil-Ab. 735. Teil-Ab. 736. Teil-Ab. 737. Teil-Ab. 738. Teil-Ab. 739. Teil-Ab. 740. Teil-Ab. 741. Teil-Ab. 742. Teil-Ab. 743. Teil-Ab. 744. Teil-Ab. 745. Teil-Ab. 746. Teil-Ab. 747. Teil-Ab. 748. Teil-Ab. 749. Teil-Ab. 750. Teil-Ab. 751. Teil-Ab. 752. Teil-Ab. 753. Teil-Ab. 754. Teil-Ab. 755. Teil-Ab. 756. Teil-Ab. 757. Teil-Ab. 758. Teil-Ab. 759. Teil-Ab. 760. Teil-Ab. 761. Teil-Ab. 762. Teil-Ab. 763. Teil-Ab. 764. Teil-Ab. 765. Teil-Ab. 766. Teil-Ab. 767. Teil-Ab. 768. Teil-Ab. 769. Teil-Ab. 770. Teil-Ab. 771. Teil-Ab. 772. Teil-Ab. 773. Teil-Ab. 774. Teil-Ab. 775. Teil-Ab. 776. Teil-Ab. 777. Teil-Ab. 778. Teil-Ab. 779. Teil-Ab. 780. Teil-Ab. 781. Teil-Ab. 782. Teil-Ab. 783. Teil-Ab. 784. Teil-Ab. 785. Teil-Ab. 786. Teil-Ab. 787. Teil-Ab. 788. Teil-Ab. 789. Teil-Ab. 790. Teil-Ab. 791. Teil-Ab. 792. Teil-Ab. 793. Teil-Ab. 794. Teil-Ab. 795. Teil-Ab. 796. Teil-Ab. 797. Teil-Ab. 798. Teil-Ab. 799. Teil-Ab. 800. Teil-Ab. 801. Teil-Ab. 802. Teil-Ab. 803. Teil-Ab. 804. Teil-Ab. 805. Teil-Ab. 806. Teil-Ab. 807. Teil-Ab. 808. Teil-Ab. 809. Teil-Ab. 810. Teil-Ab. 811. Teil-Ab. 812. Teil-Ab. 813. Teil-Ab. 814. Teil-Ab. 815. Teil-Ab. 816. Teil-Ab. 817. Teil-Ab. 818. Teil-Ab. 819. Teil-Ab. 820. Teil-Ab. 821. Teil-Ab. 822. Teil-Ab. 823. Teil-Ab. 824. Teil-Ab. 825. Teil-Ab. 826. Teil-Ab. 827. Teil-Ab. 828. Teil-Ab. 829. Teil-Ab. 830. Teil-Ab. 831. Teil-Ab. 832. Teil-Ab. 833. Teil-Ab. 834. Teil-Ab. 835. Teil-Ab. 836. Teil-Ab. 837. Teil-Ab. 838. Teil-Ab. 839. Teil-Ab. 840. Teil-Ab. 841. Teil-Ab. 842. Teil-Ab. 843. Teil-Ab. 844. Teil-Ab. 845. Teil-Ab. 846. Teil-Ab. 847. Teil-Ab. 848. Teil-Ab. 849. Teil-Ab. 850. Teil-Ab. 851. Teil-Ab. 852. Teil-Ab. 853. Teil-Ab. 854. Teil-Ab. 855. Teil-Ab. 856. Teil-Ab. 857. Teil-Ab. 858. Teil-Ab. 859. Teil-Ab. 860. Teil-Ab. 861. Teil-Ab. 862. Teil-Ab. 863. Teil-Ab. 864. Teil-Ab. 865. Teil-Ab. 866. Teil-Ab. 867. Teil-Ab. 868. Teil-Ab. 869. Teil-Ab. 870. Teil-Ab. 871. Teil-Ab. 872. Teil-Ab. 873. Teil-Ab. 874. Teil-Ab. 875. Teil-Ab. 876. Teil-Ab. 877. Teil-Ab. 878. Teil-Ab. 879. Teil-Ab. 880. Teil-Ab. 881. Teil-Ab. 882. Teil-Ab. 883. Teil-Ab. 884. Teil-Ab. 885. Teil-Ab. 886. Teil-Ab. 887. Teil-Ab. 888. Teil-Ab. 889. Teil-Ab. 890. Teil-Ab. 891. Teil-Ab. 892. Teil-Ab. 893. Teil-Ab. 894. Teil-Ab. 895. Teil-Ab. 896. Teil-Ab. 897. Teil-Ab. 898. Teil-Ab. 899. Teil-Ab. 900. Teil-Ab. 901. Teil-Ab. 902. Teil-Ab. 903. Teil-Ab. 904. Teil-Ab. 905. Teil-Ab. 906. Teil-Ab. 907. Teil-Ab. 908. Teil-Ab. 909. Teil-Ab. 910. Teil-Ab. 911. Teil-Ab. 912. Teil-Ab. 913. Teil-Ab. 914. Teil-Ab. 915. Teil-Ab. 916. Teil-Ab. 917. Teil-Ab. 918. Teil-Ab. 919. Teil-Ab. 920. Teil-Ab. 921. Teil-Ab. 922. Teil-Ab. 923. Teil-Ab. 924. Teil-Ab. 925. Teil-Ab. 926. Teil-Ab. 927. Teil-Ab. 928. Teil-Ab. 929. Teil-Ab. 930. Teil-Ab. 931. Teil-Ab. 932. Teil-Ab. 933. Teil-Ab. 934. Teil-Ab. 935. Teil-Ab. 936. Teil-Ab. 937. Teil-Ab. 938. Teil-Ab. 939. Teil-Ab. 940. Teil-Ab. 941. Teil-Ab. 942. Teil-Ab. 943. Teil-Ab. 944. Teil-Ab. 945. Teil-Ab. 946. Teil-Ab. 947. Teil-Ab. 948. Teil-Ab. 949. Teil-Ab. 950. Teil-Ab. 951. Teil-Ab. 952. Teil-Ab. 953. Teil-Ab. 954. Teil-Ab. 955. Teil-Ab. 956. Teil-Ab. 957. Teil-Ab. 958. Teil-Ab. 959. Teil-Ab. 960. Teil-Ab. 961. Teil-Ab. 962. Teil-Ab. 963. Teil-Ab. 964. Teil-Ab. 965. Teil-Ab. 966. Teil-Ab. 967. Teil-Ab. 968. Teil-Ab. 969. Teil-Ab. 970. Teil-Ab. 971. Teil-Ab. 972. Teil-Ab. 973. Teil-Ab. 974. Teil-Ab. 975. Teil-Ab. 976. Teil-Ab. 977. Teil-Ab. 978. Teil-Ab. 979. Teil-Ab. 980. Teil-Ab. 981. Teil-Ab. 982. Teil-Ab. 983. Teil-Ab. 984. Teil-Ab. 985. Teil-Ab. 986. Teil-Ab. 987. Teil-Ab. 988. Teil-Ab. 989. Teil-Ab. 990. Teil-Ab. 991. Teil-Ab. 992. Teil-Ab. 993. Teil-Ab. 994. Teil-Ab. 995. Teil-Ab. 996. Teil-Ab. 997. Teil-Ab. 998. Teil-Ab. 999. Teil-Ab. 1000. Teil-Ab. 1001. Teil-Ab. 1002. Teil-Ab. 1003. Teil-Ab. 1004. Teil-Ab. 1005. Teil-Ab. 1006. Teil-Ab. 1007. Teil-Ab. 1008. Teil-Ab. 1009. Teil-Ab. 1010. Teil-Ab. 1011. Teil-Ab. 1012. Teil-Ab. 1013. Teil-Ab. 1014. Teil-Ab. 1015. Teil-Ab. 1016. Teil-Ab. 1017. Teil-Ab. 1018. Teil-Ab. 1019. Teil-Ab. 1020. Teil-Ab. 1021. Teil-Ab. 1022. Teil-Ab. 1023. Teil-Ab. 1024. Teil-Ab. 1025. Teil-Ab. 1026. Teil-Ab. 1027. Teil-Ab. 1028. Teil-Ab. 1029. Teil-Ab. 1030. Teil-Ab. 1031. Teil-Ab. 1032. Teil-Ab. 1033. Teil-Ab. 1034. Teil-Ab. 1035. Teil-Ab. 1036. Teil-Ab. 1037. Teil-Ab. 1038. Teil-Ab. 1039. Teil-Ab. 1040. Teil-Ab. 1041. Teil-Ab. 1042. Teil-Ab. 1043. Teil-Ab. 1044. Teil-Ab. 1045. Teil-Ab. 1046. Teil-Ab. 1047. Teil-Ab. 1048. Teil-Ab. 1049. Teil-Ab. 1050. Teil-Ab. 1051. Teil-Ab. 1052. Teil-Ab. 1053. Teil-Ab. 1054. Teil-Ab. 1055. Teil-Ab. 1056. Teil-Ab. 1057. Teil-Ab. 1058. Teil-Ab. 1059. Teil-Ab. 1060. Teil-Ab. 1061. Teil-Ab. 1062. Teil-Ab. 1063. Teil-Ab. 1064. Teil-Ab. 1065. Teil-Ab. 1066. Teil-Ab. 1067. Teil-Ab. 1068. Teil-Ab. 1069. Teil-Ab. 1070. Teil-Ab. 1071. Teil-Ab. 1072. Teil-Ab. 1073. Teil-Ab. 1074. Teil-Ab. 1075. Teil-Ab. 1076. Teil-Ab. 1077. Teil-Ab. 1078. Teil-Ab. 1079. Teil-Ab. 1080. Teil-Ab. 1081. Teil-Ab. 1082. Teil-Ab. 1083. Teil-Ab. 1084. Teil-Ab. 1085. Teil-Ab. 1086. Teil-Ab. 1087. Teil-Ab. 1088. Teil-Ab. 1089. Teil-Ab. 1090. Teil-Ab. 1091. Teil-Ab. 1092. Teil-Ab. 1093. Teil-Ab. 1094. Teil-Ab. 1095. Teil-Ab. 1096. Teil-Ab. 1097. Teil-Ab. 1098. Teil-Ab. 1099. Teil-Ab. 1100. Teil-Ab. 1101. Teil-Ab. 1102. Teil-Ab. 1103. Teil-Ab. 1104. Teil-Ab. 1105. Teil-Ab. 1106. Teil-Ab. 1107. Teil-Ab. 1108. Teil-Ab. 1109. Teil-Ab. 1110. Teil-Ab. 1111. Teil-Ab. 1112. Teil-Ab. 1113. Teil-Ab. 1114. Teil-Ab. 1115. Teil-Ab. 1116. Teil-Ab. 1117. Teil-Ab. 1118. Teil-Ab. 1119. Teil-Ab. 1120. Teil-Ab. 1121. Teil-Ab. 1122. Teil-Ab. 1123. Teil-Ab. 1124. Teil-Ab. 1125. Teil-Ab. 1126. Teil-Ab. 1127. Teil-Ab. 1128. Teil-Ab. 1129. Teil-Ab. 1130. Teil-Ab. 1131. Teil-Ab. 1132. Teil-Ab. 1133. Teil-Ab. 1134. Teil-Ab. 1135. Teil-Ab. 1136. Teil-Ab. 1137. Teil-Ab. 1138. Teil-Ab. 1139. Teil-Ab. 1140. Teil-Ab. 1141. Teil-Ab. 1142. Teil-Ab. 1143. Teil-Ab. 1144. Teil-Ab. 1145. Teil-Ab. 1146. Teil-Ab. 1147. Teil-Ab. 1148. Teil-Ab. 1149. Teil-Ab. 1150. Teil-Ab. 1151. Teil-Ab. 1152. Teil-Ab. 1153. Teil-Ab. 1154. Teil-Ab. 1155. Teil-Ab. 1156. Teil-Ab. 1157. Teil-Ab. 1158. Teil-Ab. 1159. Teil-Ab. 1160. Teil-Ab. 1161. Teil-Ab. 1162. Teil-Ab. 1163. Teil-Ab. 1164. Teil-Ab. 1165. Teil-Ab. 1166. Teil-Ab. 1167. Teil-Ab. 1168. Teil-Ab. 1169. Teil-Ab. 1170. Teil-Ab. 1171. Teil-Ab. 1172. Teil-Ab. 1173. Teil-Ab. 1174. Teil-Ab. 1175. Teil-Ab. 1176. Teil-Ab. 1177. Teil-Ab. 1178. Teil-Ab. 1179. Teil-Ab. 1180. Teil-Ab. 1181. Teil-Ab. 1182. Teil-Ab. 1183. Teil-Ab. 1184. Teil-Ab